

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Mittwoch, 13. Juni 1934

Nr. 136

66 Kilo Sprengkapseln mit der Signatur „Berlin, Reichswehrministerium“

Wien, 12. Juni. In den Nachmittagsstunden des 11. Juni wurde in der Nähe von Telfs bei Innsbruck ein Depot von 66 Kilogramm Ammonalsprengkapseln mit Zündschnüren aufgedeckt. Der Mechaniker Josef Amalcher und der Flechter Franz Batschkeider, zwei bekannte nationalsozialistische Parteigänger, wurden in dem Momente angehalten, als sie den Sprengstoff mittels Automobils nach Innsbruck schaffen wollten. Bemerkenswert ist, daß sich die aufgefundenen Sprengkapseln in einer Schachtel befanden, die die Aufschrift trug: „Berlin, Reichswehrministerium, Prüfungsstelle“.

Ammonal ist ein Sprengstoff, der in Oesterreich überhaupt nicht erzeugt wird.

„Nur einige Papierböller ...“

Wien, 12. Juni. Nach in den Vormittagsstunden bei den hiesigen Behörden eingelaufenen Meldungen haben sich im Laufe der Nacht und des heutigen Vormittags nirgends Zwischenfälle von irgendwelcher Bedeutung ereignet. Es plakten in Wien nur einige Papierböller, so auf dem Westbahnhof und in einer Lainzer Siedlung, außerdem wurde ein kleiner Anschlag gegen die Bahnanlagen bei Gramatneusiedel unternommen, der jedoch mißglückt ist, ebenso wie ein Anschlag bei Scheibbs auf die dortige elektrische Oberlandleitung, wobei kein Schaden angerichtet wurde.

Nach späteren Meldungen des tschechoslowakischen Pressbüros sind auch diese Anschläge nicht weniger als so harmlos gewesen, wie die obigen Meldungen es hinstellt.

Bei der Explosion auf dem Wiener Westbahnhof sind, wie nachträglich gemeldet wird, vier Personen verletzt worden. Die Explosion ereignete sich gestern um 20 Uhr 15 nach der Ankunft des D-Zuges auf der Ankunftsseite des Bahnhofes unter einer großen Detonation und starker Rauchentwicklung.

Bei dem Anschlag auf die Opponier-Überlandleitung bei Scheibbs handelt es sich um die Verwendung eines großen Sprengkörpers, durch dessen Explosion die Hochspannungsleitung derartig zerstört wurde, daß eine Unterbrechung der Stromlieferung für die nächste Umgebung auf einige Tage erfolgte.

Der „mißglückte Anschlag bei Gramatneusiedel“ galt offenbar dem Herrn Fein, der mit dem Schnellzug auf dem Wege nach Budapest wenige Minuten später die Stelle passierte.

Heute um 12,45 Uhr explodierte im ersten Stockwerk der Steueradministration in Salzburg in einem Wartezimmer ein in einer Holzleiste eingebauter Sprengkörper. Durch diese Explosion wurden im Gebäude der Steueradministration große Verwüstungen angerichtet. Zwei Personen, darunter ein Beamter, wurden verletzt.

Bei Schottwien am Semmering wurden heute gegen drei Leitungsmäste Bomben geworfen. Ein Leitungsmast wurde zerstört, zwei schwer beschädigt.

In Wien sowie auch in der Provinz wurden die Verhaftungen von nationalsozialistischen auch heute fortgesetzt. Es wurden neuerdings große Mengen nationalsozialistischer Propagandamaterials sowie Waffen und Sprengstoff gefunden und beschlagnahmt.

Terrorzentrale entdeckt?

Wien, 12. Juni. Wie die „Stunde“ meldet, ist es der Wiener Polizei gelungen, eine Hauptzentrale der nationalsozialistischen Terroraktionen auszuheben. Den Behörden ist es gelungen, um umfangreiches Material in die Hände zu bekommen, so daß mit der Aufklärung einer großen Anzahl von Anschlägen zu rechnen ist.

Schnellgerichte

Wien, 12. Juni. Die bereits im gestrigen Auftruf der Bundesregierung angekündigte Erweiterung der Standgerichtsverordnung für Sprengstoffdelikte wurde gestern nachts in Kraft gesetzt. In die Gerichtsbarkeit der Standgerichte fallen nunmehr auch die Verbrechen

von Sprengstoffanschlägen, weiter die Verbindung zu Attentaten, die Verfolgung von Sprengstoffen, die für Attentate Verwendung finden sollen, die Herstellung solcher Sprengmittel und schließlich auch die Aufbeziehung von Sprengmitteln, die für Attentate bereitgehalten werden. Durch die neue Standgerichtsverordnung wurden auch für die Oberlandesgerichtsbezirke in Graz und Innsbruck Standgerichte eingesetzt.

Wie die Blätter melden, werden noch in dieser Woche die zur Wiedereinführung der Todesstrafe im oesterreichlichen Verfahren und zur Schaffung von Schnellgerichten erforderlichen gesetzlichen Bestimmungen ausgearbeitet, beschloffen und in Kraft gesetzt werden.

Eingestellte Verfahren

Graz, 12. Juni. Das beim Kreisgericht Leoben gegen den ehemaligen Bürgermeister und Abgeordneten von Graz Vinzenz Mutsch, sowie gegen den früheren Vizebürgermeister von Leoben Vichl und gegen den Direktor der Leobener Arbeiterbühne Franz Jambor eingeleitete Strafverfahren ist eingestellt worden.

Dr. Freundlich entlassen

Wien, 12. Juni. Der Präsident der Arbeiterbank Dr. Jakob Freundlich wurde heute aus der Untersuchungshaft entlassen. Das Landesgericht Wien I. beherbergt derzeit nurmehr 250 sozialdemokratische Häftlinge, das Landesgericht II., 175.

Schweizer Demokratie kennt kein Nachgeben Festigkeit gegen die reichsdeutsche Propaganda

Bern, 12. Juni. (S.M.) Bei Behandlung des Geschäftsberichtes des politischen Departements des Nationalrates bedauerte die Kommission die Verbote von schweizerischen Zeitungen in Deutschland und erklärte, daß mindestens die Gründe der Verbote mitgeteilt werden sollten. Der Bundesrat müsse die Möglichkeit von Repressalien im Auge behalten. Bei aller Würdigung des Bestehens des Bundesrates, die nachbarlichen Beziehungen verhältnismäßig zu pflegen, würde, wie die Kommission weiter erklärt, der Bundesrat wohl daran tun, in allen Fällen, wo Rechte schweizerischer Bürger oder die Würde der schweizerischen Demokratie auf dem Spiele stehen, eine feste Haltung einzunehmen. Von sozialdemokratischer Seite wurde in der Debatte erklärt, daß sich die Schweiz gegen die deutsche Propaganda zur Wehr setzen müsse. Von gleicher Seite wurde eine Motion eingebracht, wodurch der Bundesrat eingeladen wird, unverzüglich die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um die wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland wieder herzustellen. Ein kommunistischer Redner befürwortete die Motion, während der Vertreter der Liberalen sie belämpfte.

Sozialistische Verhandlungen in Paris

Paris, 12. Juni. (Tsch. P. V.) Gestern abends fanden gemeinsame Sitzungen der Delegierten der sozialistischen und der kommunistischen Partei statt, um die Grundlagen eines Abkommens über ein gemeinsames Vorgehen der Arbeiterklasse in Frankreich zu vereinbaren. Von sozialistischer Seite nahm an dieser Sitzung Leon Blum und J. P. M. teil. Die Verhandlungen werden fortgesetzt werden.

Anm. d. Red.: Die Meldung ist insofern irreführend, als es sich hier nicht um die „kommunistische Partei“, sondern nur um den von ihr abgespaltenen Flügel Dorriot handeln kann.

Die „neue“ belgische Regierung

Brüssel, 12. Juni. Heute vormittags sind die Verhandlungen über die Neubildung der Regierung endgültig abgeschlossen worden. Die neue Regierung wird von dem bisherigen Ministerpräsidenten Graf de Broqueville geleitet. Stellvertretender Ministerpräsident ist der Landesverleugungsminister Devezze, Außenminister Jaspars, Finanzminister Sap, Wirtschaftsminister F. Cauwelaert.

Zahlenmäßig und koalitionsmäßig hat sich in dem neuen Kabinett nichts verändert. Es umfaßt 12 Ministerien, von denen wiederum die katholische Rechtspartei und die Li-

berta erklärte bezüglich der Beziehungen zu Deutschland, daß es für die Schweiz nichts anderes gebe, als an der Demokratie festzuhalten. Ein Nachgeben gegenüber der ausländischen Propaganda dürfe nicht aufkommen. Das politische Departement habe es nie an der nötigen Festigkeit fehlen lassen.

Bezüglich des letzten deutschen Verbotes bestimmter schweizerischer Zeitungen erklärte Motta, daß die nötigen Schritte sofort erfolgten. Er hoffe auf eine baldige befriedigende Lösung des Zwischenfalles. Der Bundesrat dachte auch an Repressalien, beispielsweise an das Verbot von Angriffen, die geschäftlich über die Schweiz schreiben, doch wurde auf die Repressalien verzichtet, nicht zuletzt wegen der Pressefreiheit, die der Bundesrat nicht antasten will.

Bezüglich der Frage der Anerkennung Sowjetrußlands warnte Motta davor, den Austritt der Schweiz aus dem Völkerbund zu propagieren, wenn Ausland eintrete. „Wir brauchen uns nicht zu schämen“, sagte Motta. „Wenn wir Sowjetrußland noch nicht anerkennen haben und vielleicht die letzten sein werden, es zu tun. Wenn die Sowjetunion in den Völkerbund aufgenommen wird, so können wir sehen, was zu tun ist.“ Motta vertritt die Ansicht, daß die Schweiz auch dann nicht verpflichtet sei, die de jure Anerkennung auszusprechen.

berale Partei fünf Portefeuilles erhalten haben. Als Minister ohne Portefeuille sind in das Kabinett der Vizegouverneur der Nationalbank Van Zeland und der frühere Intendant der Zivilliste Jugarbloel in das Kabinett eingetreten.

Japanisch-chinesischer Konflikt

Totio, 12. Juni. Die Angelegenheit des rätselhaften Verschwindens des japanischen Vizekonsuls in Nanling Kuanmoto nimmt ernste Ausmaße an. Die japanische Regierung hat drei Kriegsschiffe nach Nanling geschickt und ihren Generalkonsul beauftragt, an die chinesische Regierung gewisse Forderungen zu stellen und sich das Recht zu eigenen Nachforschungen vorzubehalten.

England rüstet

London, 12. Juni. (Reuter.) Die Zeitungen veröffentlichen eine Meldung betreffend das Regierungsprogramm, demzufolge der Stand der britischen Militärluftfahrt vergrößert werden wird. In dem Programm wird an die Errichtung von 50 neuen Esdrillen gedacht, deren Bau in etwa drei bis fünf Jahren beendet sein würde. Dadurch wird die Zahl der britischen Flugzeuge um 600 neue Maschinen vergrößert. England besitzt nun 800 Apparate für die ersten Linien.

Staat der Anarchie

In den Zeiten, die weit zurückzuliegen scheinen, von denen uns aber doch erst kaum zwei Jahrzehnte trennen, verband jeder Mittel- und Westeuropäer mit dem Begriff „Valkan“ die Vorstellung höchst ungeordneter, ja anarischer innerstaatlicher Zustände. Aus dieser Vorstellung heraus hielt so mancher das Feiern in diesen Ländern, weil gefährlich, für nicht ratsam. Was zum Teil damals aus Unkenntnis geborene Legende war, das ist jetzt in einem im Herzen Europas gelegenen und früher mit einiger Berechtigung als Rechtsstaat angesehenen Lande alltägliche Wirklichkeit geworden. Wer heute in dem nach der Niederfartfischung von vielen hundert Männern, Greisen, Frauen und Kindern „im Namen Gottes“ neuerrichteten Oesterreich reist, muß darauf gefaßt sein, daß kein Zug plötzlich auf offener Straße stehen bleibt, weil er infolge aufgerissener Bahngleise oder durch Bomben zerstörter Brücken nicht weiter kann. Der Reisende will eine Telephonzelle betreten, doch ehe er seine Absicht auszuführen imstande ist, zertrümmert ein dort hingelegerter Sprengkörper das Telephongehäuse in Atome und er kann von Glück sagen, wenn er das harmlose Vorhaben nicht mit zerrissenen Gliedern bezahlt. Erholung in einer Sommerfrische oder einem Badeorte zu suchen ist nicht minder gefährlich. In den Mineralwasserbädern fliegen die Trinkhallen in die Luft, beim Schwimmen des Mokka im Kaffeehaus muß man gewärtig sein, daß ein geschleudertes Völler die gesamte Einrichtung in einen Trümmerhaufen verwandelt und nicht einmal der Aufenthalt in den Straßen der Städte des katholisch gemachten Oesterreich am heillosen Lage bietet die geringste Sicherheit.

Wie armfelig, harmlos und unromantisch waren doch früher die verführerischen Vorkämpfer gegen den heutigen österreichischen Alltag! Ihm gegenüber war sogar Mazedonien ein Jhull zu nennen. Dabei war die Zahl der Organe der staatlichen Gewalt in den vertriebenen Gebieten des Balkans gering, im Lande der Dollfuß-Christen dagegen werden neben Polizei und Gendarmerie die Heeresstruppen, die Heimwehren und andere bewaffnete vaterländische Formationen herangezogen, ohne daß es gelang, die innere Ordnung und die Sicherheit der Staatsbürger wie der Reisenden im bescheidensten Maße zu gewährleisten. Oesterreich ist ein Staat der Anarchie geworden. Gestützt auf den Besitz von Kanonen und eine größere Anzahl von Maschinengewehren, als sie die Verteidiger der von Miklas und Dollfuß beschworenen Verfassung besaßen, ist es dem driskatholischen Jactamus gelungen, die Staatsbürger ihrer demokratischen Rechte zu berauben, aber heute schon werden viele von den Bürgerlichen, die in ihrem antimarxistischen Koller die Dollfuß, Starhemberg und Fey als Retter begrüßt hatten, angesichts der Balkanisierung ihres Landes, die auch in einer erschreckend sich ausbreitenden Korruption ihren Ausdruck findet, die Art ihrer Errettung in Grund und Boden verfluchen. Das Reisen mit der Bahn bringt Todesgefahr, der Aufenthalt im geliebten Kaffeehaus ist wegen der umherliegenden Bomben höchst ungemütlich geworden und das Geschäft? Der angebotene Fremdenverkehr ist jedenfalls auf unabsehbare Zeit dahin, Konturke sonder Zahl stehen vor der Tür.

Dabei fehlt es der Regierung weder an Machtmitteln noch am guten Willen, das was nationalsozialistischer Terror genannt wird, zu unterdrücken. Es fehlt dieser Regierung nur eine Kleinigkeit: niemand liebt sie, niemand glaubt an sie, niemand hat zu ihr Vertrauen und die übergroße Mehrheit der Bevölkerung steht ihr mit verbissenem, unauslöschlichem Haß gegenüber. In zahlreichen und langen Ministerrats-sitzungen sucht sie nach Maßnahmen gegen den Terror, was zutage gefördert wird, ist lediglich das Bewußtsein der Hilf- und Ratlosigkeit. Sie

Bombardiert die Bevölkerung mit Aufrufen, bei der Verwahrung von Ordnung und Sicherheit mitzuwirken, doch sie erwecken nur hämische Schadenfreude. Vom äußersten, von der tatsächlichen Anwendung des von Woche zu Woche erweiterten Standrechtes, schreibt die Regierung zurück. Die Bestialität, in den Nebertagen sieben, die Verfassung verteidigende Sozialdemokraten zu hängen, brachte die katholische Regierung leichten Herzens auf und sie hätte ohne den Einbruch ausländischer Mächte ihr christlich-katholisches Metier noch weiter betrieben, aber einen den bei den Bombenanschlägen erwischten Nationalsozialisten dem Galgen zu überliefern, dazu hat ihr bisher der Mut gefehlt. Denn hinter den österreichischen Nazis steht Hitler-Deutschland und den Galgen gegen sie nach dem geltenden Standrecht in Aktion treten zu lassen, wäre ein gefährliches Unterfangen. Abgesehen davon, daß es nicht ration erscheint, neben den marxistischen Märgern der erdrosselten Freiheit noch einen oder mehrere nationalsozialistische Märgern zu schaffen, biete das auch, auf die Anbahnung der erlebten Freundschaft mit Hitler-Deutschland ein für allemal zu verzichten. Doch selbst die Anwendung des Galgens würde die Situation der Regierung nicht erleichtern, vielmehr die herrschende Erbitterung aufs äußerste steigern.

Nach der neuesten Abänderung der Vorschriften über das standrechtliche Verfahren sollen ihm nicht bloß vollzogene Sprengstoffanklagen unterworfen sein, schon die Verabredung und Verbindung zu solchen, ja auch schon die Herbeiführung oder Verwahrung von Sprengstoffen, mit der Absicht, ein Verbrechen zu begehen oder andere Personen mit diesen Mitteln auszustatten, soll nach dem Standrechte, das ist mit der Todesstrafe geahndet werden. Doch einer Regierung, die einmütig auf ihren Ministerstühlen thront und keine Stütze in den Volksmassen findet, kann auch die Androhung und Anwendung der drakonischsten Strafen für die Auflehnung gegen sie keine Hilfe bringen. Mit Recht verweist ein Aufsatz des Auslandsbüros der österreichischen Sozialdemokraten darauf, daß die Annahme, das Gelingen so zahlreicher Anschläge sei allein den Nationalsozialisten zuzuschreiben, unrichtig sei. Daß diese Anschläge gelingen können, ohne daß die Behörden die Täter zu finden imstande sind, sei darauf zurückzuführen, daß die überwiegende Mehrheit den Attentätern passive und vielfach sogar aktive Unterstützung zuteil werden läßt. Der Raub der Rechte des österreichischen Volkes habe eine Stimmung geschaffen, bei der sich niemand wundern dürfe, daß der Kampf jetzt mit Bomben und Ekzorsionspatronen geführt wird.

Der Ausbruch anarchohysterischer Zustände in dem „autoritär“ gewordenen Oesterreich dürfte die Begeisterung so mancher Diktaturverehrer auch außerhalb des neuen Balkans merklich abgekühlt haben. Und es wird noch die Zeit kommen, wo die Erkenntnis, daß der Kapitalismus, indem er sich mit dem Faschismus einließ, auf dem Gipfel eines von Explosivkräften erfüllten Vulkanes Zuflucht gesucht hat, noch ganz andere Fortschritte und dies in internationalem Maße machen wird!

Ermächtigungsgesetz bis Mitte 1935

Die umstillsierte Vorlage dem Abgeordnetenhaus vorgelegt

Prag, 12. Juni. Die Regierung hat heute dem Abgeordnetenhaus die Novelle zum Ermächtigungsgesetz vorgelegt, durch die die Ermächtigung an die Regierung, gewisse wirtschaftliche Fragen im Verordnungsweg zu regeln, auch wenn sonst hierzu ein Gesetz notwendig wäre, um ein weiteres Jahr, d. i. bis 30. Juni 1935, verlängert werden soll.

Die Ermächtigung bezieht sich wie bisher ausschließlich auf wirtschaftliches Gebiet; hier wird der Umfang der Ermächtigung genauer definiert und statt von einer „angemessenen Regelung der Preise und der Produktions- und Absatzverhältnisse in der Industrie, in den Gewerben und in der Landwirtschaft“, wie bisher die Ermächtigung lautete, ist nunmehr die Rede von einer „angemessenen Regelung der Preis- und Produktionsverhältnisse, des Umlaufes, des Konsums und Kredits“.

Bisher war die Einschränkung: „soweit hierzu nach den Vorschriften der Verfassungsurkunde nicht ein besonderes Gesetz notwendig ist oder es sich nicht um die gesetzliche Regelung der tschechoslowakischen Währung handelt“ getroffen, jetzt wird erklärt, daß diese Verfügungen „auch dann getroffen werden können, wenn sonst ein Gesetz hierzu notwendig wäre“. Ausdrücklich wird jedoch hinzugefügt, daß dadurch nicht die gesetzliche Regelung der Währung abgeändert noch Steuern aufgelegt oder erhöht werden können.

Der neue Wortlaut der Ermächtigung lautet nunmehr wörtlich:

„Die Regierung wird ermächtigt, während der Zeit der außerordentlichen inländischen und ausländischen Wirtschaftsverhältnisse den Zolltarif zu regeln und Verfügungen zur Abwendung oder Vinderung der Schäden und Störungen des Wirtschaftslebens, namentlich durch angemessene Regelung der Preis- und Produktionsverhältnisse, des Umlaufes, des Konsums und Kredits, ferner Verfügungen für eine zweckmäßige oder sparsame Regelung der öffentlichen Verwaltung im Sinne der Grundzüge des § 2, Absatz 1 und 2, Zahl 1 und 2 des Gesetzes 286/24, sowie für das Gleichgewicht oder die Sparsamkeit in der Wirtschaft des Staates und der anderen öffentlichen rechtlichen Korporationen, ferner der Anstalten, Unternehmungen, Fonds und Einrichtungen, welche im Eigentum oder in der Verwaltung des Staates und der anderen öffentlich-rechtlichen Korporationen sind, sowie der Anstalten, Fonds oder Einrichtungen, denen auf Grund geltender Vorschriften das Recht zur Veranlagung oder Einbringung von Beiträgen, Gebühren oder Abgaben zusteht, zu treffen.“

Die bisherigen Bestimmungen, daß die gesetzliche Regelung der Währung bzw. die Erhöhung von Steuern in Ermächtigungsweg nicht möglich ist, werden beibehalten. Weiter werden im § 4 die Strafbestimmungen ausführlich geregelt und weiterhin bestimmt, daß in der Durchführungsverordnung den einschlägigen Behörden eingeräumt werden kann, daß sie die Regelung von Einzelheiten in den Grenzen dieser Verordnungen selbst vornehmen können.

In dem kurzen Motivenbericht wird angeführt, daß die schwierigen und unruhigen gegenwärtigen Verhältnisse die Verlängerung der Ermächtigung erfordern, die dabei so geregelt werden muß, daß alle Zweifel beseitigt werden, die bei

der Auslegung dieses Gesetzes zum Schaden des von ihm verfolgten Zieles, d. h. des zielbewußten und wirksamen Schutzes und der Unterstützung der gesamten Wirtschaft entstehen könnten.

Die Vorlage wurde dem verfassungsrechtlichen Ausschuss mit Frist bis Donnerstag mittags zugewiesen.

Mit derselben Frist wurden den Ausschüssen auch die Senatsbeschlüsse über das Gesetz gegen die Radikalität bei der Vergabe öffentlicher Lieferungen, über die oblige Impfung von Militärpersonen und über die Steuerbefreiung ausländischer Motorfahrzeuge zugewiesen.

Im Ausschuss befaßte sich Ministerpräsident Malypetr

mit den auch heute wieder vorgebrachten Befürchtungen betreffend einen Mißbrauch des Gesetzes.

Er erklärte u. a., er könnte sie verstehen, wenn die Regierung die absolute Ermächtigung zu autokratischem Vorgehen und zu einer autokratischen, Normen schaffenden Tätigkeit geben würde. Das Ermächtigungsgesetz hat aber weder eine solche Norm, noch einen solchen Inhalt; die Ermächtigung ist sehr eingegrenzt und dauernd abhängig von dem Träger der gesetzgebenden Kompetenz in der Demokratie, als welcher die parlamentarische Mehrheit erscheint.

In einer Polemik gegen den Abg. Matoušek führt er aus, die Verhältnisse seien jetzt nicht derart, daß vor der Notwendigkeit sicher wären, manchmal ziemlich rasch an die Regelung dieses oder jenes Gebietes des Wirtschaftslebens schreiten zu müssen. Wenn alle Maßnahmen, die in so veränderlichen Zeiten notwendig sind, bloß im Gesetzwege erfolgten, so könnten sie wieder nur auf diesem Wege geändert werden, während Verordnungen leichter und in kürzerer Zeit den Bedürfnissen des Lebens entsprechend geändert werden können.

Daß das Wirtschaftsleben nicht ohne Aufsicht gelassen werden kann und daß man einschreiten muß, damit die wirtschaftliche Tätigkeit und die wirtschaftliche Initiative des einzelnen nicht gelähmt werde, ist selbstverständlich. Aber ebenso wie die wirtschaftliche Freiheit, so ist auch die politische nur soweit berechtigt, als sie nicht die Freiheit des anderen vernichtet, also wirtschaftlich gesprochen, soweit die wirtschaftliche Freiheit des einzelnen nicht die wirtschaftliche Potenz des anderen ruinert.

Ein entsprechendes Eingreifen der Staatsgewalt zu finden, ist kategorischer Imperativ für uns und für alle Staaten, und es bildet eine heilige Pflicht eines jeden Staates.

Malypetr streifte dann auch die Tätigkeit der Kommission zur Oekonomisierung der öffentlichen Verwaltung, die bereits mit bestimmten Anträgen hervorgetreten ist. Nicht für alle diese Anträge ist ein Gesetz notwendig. Daher soll der Regierung auch die Ermächtigung zur Umorganisation

der staatlichen Verwaltung erteilt werden, damit eine möglichst große Sparsamkeit erzielt werde.

Endlich gestreute der Ministerpräsident auch noch die aufgelauchte Befürchtung, daß privatrechtliche Verträge durch das Ermächtigungsgesetz tangiert werden könnten, durch den Hinweis, daß bei uns privatrechtliche Verträge nicht einmal durch ein wirkliches, im Parlament abgestimmtes Gesetz einseitig geändert werden; um so weniger könne dies durch eine Verordnung nach dem Ermächtigungsgesetz geschehen.

Der Ausschuss nahm dann die Vorlage mit einer kleinen Änderung im Artikel II, Absatz 4, an.

Die heutige Plenarsitzung dauerte nur drei Viertel Stunden und war ausgefüllt mit der Erledigung zweier Zusätze zu den Handelsverträgen mit der Türkei und den Niederlanden.

Die nächste Sitzung findet Donnerstag, den 14. Juni, um halb 12 Uhr vormittags statt.

Senat

Prag, 12. Juni. Der Senat genehmigte heute debattelos die Verlängerung der Maßnahmen zum Schutze der Währung, und zwar nicht auf unbestimmte Zeit, wie die Regierung ursprünglich beantragt hatte, sondern dem Antrag des Verfassungsausschusses entsprechend nur bis Ende Juli 1935. Dann wurde noch ein Zusatzprotokoll zum Handelsvertrag mit Frankreich, das ein Hopfenkontingent von 8000 Metertonnen zu dem ermäßigten Zoll von 200 Francs vorzieht, angenommen. Der tschechische Genosse Ing. Winter gab in diesem Zusammenhang der Hoffnung Ausdruck, daß unsere Ausfuhr nach Rußland sich im Gefolge der Genfer Vereinbarung heben und so die Exportverluste auf anderen Seiten ausgleichen wird. Ein weiteres Zusatzprotokoll zum rumänischen Handelsvertrag wurde debattelos angenommen.

Nächste Sitzung morgen um 11 Uhr.

Mährisch-schlesische Landesvertretung

Brünn, 12. Juni. Heute um 11 Uhr vormittags wurde die Sommertagung der mährisch-schlesischen Landesvertretung eröffnet, in der vor allem der Rechnungsabluß des Landes Mähren-Schlesien für das Jahr 1933 genehmigt werden soll. Eingangs der Sitzung gedachte Landespräsident Cerny der Wiederwahl Masaryks zum Präsidenten der Republik, welche Kundgebung von den Landesvertretern stehend angehört und mit Beifall aufgenommen wurde. Es wurde beschlossen, dem Präsidenten ein Guldigungstelegramm zu schicken. Interessant ist die Tatsache, daß während sich die Kommunisten an der Guldigungskundgebung beteiligten, die drei nationaldemokratischen Landesvertreter den Saal erst nach der Kundgebung betraten.

Nachdem der für den tschechischen Genossen Quatel in die Landesvertretung berufene Genosse Franz Lančík die Angelobung geleistet hatte, wurde zur Tagesordnung geföhrt. Nach dem Bericht des Finanzreferenten Drobný über den Rechnungsabluß begann die Debatte, in der auch Genosse Dr. Morgenstern zu Worte kam. Die Sitzung wurde sodann unterbrochen und wird morgen fortgesetzt werden.

Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Hermynia Zur Mühlen

34
Mir kam ein Gedanke.
„Wenn wir ihn einreden, daß er in meinem Motorboot übernachten soll? Dort sei er in Sicherheit. Und was will er tun, wenn das Boot dann auf einmal losfährt? Friß. Sie wissen ja, wie schnell es fahren kann. Wir sind, ehe er recht zu Bewußtsein kommt, an der Schweizer Grenze.“
Die beiden jungen Menschen begannen zu lachen.
„Frauen haben doch manchmal gute Ideen“, meinte Seppel. „Auf so etwas wären wir nie gekommen.“
„Gemacht“, sagte Friß. „Wir bringen ihn heute Abend her.“
Aber am Abend erschien Friß mit langer Miene.
„Heute will der Alte nicht. Erst morgen.“
„Also gut, morgen“, meinte ich.
Morgen, das war der fünfundzwanzigste Mai. Morgen, ich sagte es, als ob es ein Tag wie jeder andere sein würde. Morgen...
Die Sonne schien, als ich erwachte und gegen Mittag war es drückend heiß. Ich freute mich darüber. Wenn ein Gewitter käme, so würde das für unseren Plan sehr günstig sein. Claudia brachte den Vormittag mit mir im Garten. Es war ein stiller Tag. Wir sprachen zusammen von alten Tagen, von Claudias Kindheit. Und als sie nach dem Mittagessen sagte:
„Ich geh in die Stadt. Mutter, muß etwas besorgen.“
Lächelte ich sie.
Gegen vier Uhr hörte ich plötzlich ein suchts-

bares Gebrüll, und dann knallten ein paar Schüsse. Was war jetzt wieder geschehen? Sooft man laute Worte hört, beginnt man zu zittern. Fragt man sich: wer wird jetzt wieder gequält, wen haben sie jetzt wieder überfallen? Und Bilder des Entsetzens steigen vor einem auf. Die Schüsse verstummten, und es war ein Augenblick lang totenstill. Dann ertönte von neuem das Geschrei. Es entfernte sich, wurde leiser und abermals sentte sich ein unendlicher Friede über den Garten. Ich dachte an den alten Mann, der heute Abend kommen sollte. Ich kannte ihn flüchtig, und ich wußte, was für ein guter anständiger Mensch er war. Er hatte im Wohlfahrtsauschuß gearbeitet und vor kurzem war ihm das Mandat genommen worden. Ein alter Mann, der immer für andere geforgt und sich für andere abgemüht, der nie etwas für sich selbst hatte erreichen wollen. Und der sollte ins Konzentrationslager kommen! Bald werden alle ausländigen Menschen im Konzentrationslager, bald wird unser Land nur noch ein ungeheurer Kerker und die wahren Verbrecher werden die Kerkermeister sein. Aber diesen einen alten Mann muß ich retten. Ich verfant in Grübeln. Wie hatte alles so kommen können? Wer hatte den ungeheuren Fehler begangen, wer und wann war er begangen worden? Ich dachte auch an Friß und Seppel, diese zwei jungen Menschen, die jeden Tag ermordet oder ins Konzentrationslager gebracht werden konnten. Wie ruhig sie es hinnahmen, wie tapfer sie waren. Sie konnten sogar noch lachen. Und sie hatten eine große Hoffnung. Seppel hatte sie ausgesprochen:
„Ruhland wird uns helfen.“
Aber weshalb zögert Ruhland so lange? Wieviele Tote, wieviele Gefolterte muß es geben, bis Ruhland sich rührt? Bis die Welt sich rührt? Worauf warten die anderen Nationen noch, weshalb greifen sie nicht ein. Würde ein einzelner Mensch zusehen, wie ein Mord begangen wird? Friß hatte, als ich diese Gedanken aussprach, fast mitleidig gelächelt:

„Sie verstehen ja noch immer nichts von Politik.“
Was ist Politik, wenn es sich um Menschenleben handelt? Dem Grauen muß ein Ende bereitet werden. Wenn ein armer Teufel aus Not stiehlt, nennt man ihn einen Dieb und sperrt ihn ein, bei uns in Deutschland aber erhalten Mörder hohe Posten.
Langsame Schritte schredten mich aus meinen Gedanken. Ich sah Toni über die Treittrepppe kommen. Toni, die seit vielen Wochen nicht mehr bei mir war. Aber wie sah sie aus! Totenblau, mit vertrockneten Augen. Mein erster Gedanke galt Miti, konnte ihr etwas zugestoßen sein?
„Deine Mutter?“ fragte ich zitternd.
Toni schwankte. Ich schob ihr einen Sessel hin und holte rasch aus dem Speisezimmer ein Glas Wein.
„Sprich nicht, trinf“, bat ich sie.
Sie trank das Glas leer, aber ihre Wangen röteten sich nicht. Sie starrte mich mit weit-aufgerissenen todtraurigen Augen an.
„Hi deiner Mutter etwas zugestoßen?“ fragte ich abermals.
„Nein, nein, nicht der Mutter, nicht...“
„Was ist dir? Sag doch, was geschehen ist?“
Sie stand auf und trat zu mir. Sie legte ihren jungen starken Arm um meinen Hals.
„Gräfin Agnes, liebe, liebe Gräfin Agnes.“
Ihre Stimme brach.
Ein fürchtbarer Gedanke preßte mir das Herz zusammen.
„Claudia?“ fragte ich. „Claudia? Mein Gott, was hat sie getan? Hat sie jemanden verraten?“
Ich hörte meine Worte, aber ich wollte ihren Sinn nicht fassen. Claudia, meine Tochter, war es möglich, konnte es sein?
Toni hob den Kopf. Nun glöhsten ihre Wangen und sie sah mich fast zornig an.
„Claudia hat niemand verraten“, sagte sie mit fester Stimme. „Sie dürfen stolz auf sie sein.“

Und dann fühlte ich wieder den festen Druck des jungen Armes, und Toni flüsterte:
„Claudia ist tot.“
Ich glaube nicht, daß ich ohnmächtig geworden bin; nur ein schwarzer Schleier senkte sich vor meine Augen, und ich konnte nicht sprechen. Nach einer langen, langen Zeit versuchte ich, mich auf dem Sofa aufzusetzen und jagte:
„Erzähl mir alles, Toni.“
Und während sie zu sprechen begann, merkte ich plötzlich, daß sie nicht mehr das Palantzenkreuz trug und dachte verwirrt: wie froh wird meine gute Miti sein.
Toni erzählte es mir, und später erzählten Friß und Seppel es mir wieder. Jedes Wort hat sich in meiner Seele eingedrückt; ich werde nie eines von ihnen vergessen. Wenn ich allein im Garten sitze, flüstere ich sie mir vor, voll Trauer, aber auch voll Stolz.
Wir hatten zu lange gewartet. Der alte Huber wurde früh am Nachmittag festgenommen. Sie hingen ihm ein Schild um den Hals, auf dem stand: „Ich bin der alte Bouze Huber“ und führten ihn so, mit Schlägen und Giebeln, durch die Stadt. Claudia begegnete dem Zug auf dem großen Platz vor dem See.
„Ich hatte sie ja schon einmal zurückhalten müssen“, sagte Toni, „aber heute war sie allein. Ich kam erst dazu, als es schon zu spät war.“
Claudia stand eine Sekunde reglos und starrte auf den schauerlichen Zug. Sie sah, daß er fuhr ich später von anderen, wie einer der Nazis dem alten Mann ein Wein stellte, so daß er hinfiel und wie derselbe Vursche dem auf der Erde liegenden Fuhrtritte verlegte. Sie sah, wie der alte Mann hochgerissen wurde und wie die Gummimäntel auf seinen Rücken niederfielen. In diesem Augenblick sprang sie vor und stellte sich vor den alten Mann. Das sah Toni.
(Fortsetzung folgt.)

Christlichsozialer furor teutonicus

Die Christlichsozialen haben sich unsere Mahnung zur Vorsicht nicht zu Herzen genommen. Sie legen ihre demagogische Hege wegen der Resolution über die Colonisierung der Pensionsversicherung unausgesetzt fort, ohne von unseren durchschlagenden Widerlegungen Notiz zu nehmen. Es ist ein trauriges Zeugnis für die Armut einer Partei an Argumenten, wenn sie eine Woche lang nichts anderes vorzubringen vermag, als die Abstimmung über eine Resolution, die sachlich so gut wie gar nichts bedeutet. Die christlichsoziale Parlamentsfraktion hat während ihrer Tätigkeit im tschechoslowakischen Parlament für so viele Resolutionen gestimmt, daß es nicht Unwissenheit, sondern einfach bewußte Demagogie ist, wenn die „Deutsche Presse“, allen Widerlegungen zum Trotz, noch immer so tut, als ob mit der Annahme einer, noch dazu absolut farblosen Resolution, die von der Auflösung der deutschen Landesstellen überhaupt nicht mehr spricht, das Schicksal dieser Landesstellen schon besiegelt wäre, während in Wirklichkeit gar nichts anderes geschehen ist, als daß die tschechischen Regierungsparteien den disziplinwidrigen und von ihnen selbst durchaus nicht gebilligten nationalistischen Vorstoß des Abgeordneten Dubichl in einer Form liquidieren wollten, die für den Antragsteller nicht geradezu beschämend ist. Die deutschen Amtsstellen beruhen noch Annahme der Resolution ebenso wie früher auf dem Paragraphen 84 des Pensionsversicherungsgesetzes, an dem durch die eben beschlossene Novelle absolut nichts geändert wurde und an dem durch eine bloße Resolution selbstverständlich erst recht nichts geändert werden konnte.

Es fründe wirklich nicht dafür, auf diese Resolution, die ebenso wenig Aufhebens verdient, wie Duhende anderer Resolutionen, die angenommen und niemals durchgeführt werden, noch einmal zurückzukommen, wenn das christlichsoziale Zentralorgan seine Polemik nicht in einer Weise führte, die ganz deutlich erkennen läßt, daß die Christlichsozialen, unbekümmert um die Folgen, darauf ausgehen, alle bösen Geister des Chauvinismus zu entfesseln, und daß ihnen dazu jeder, auch der lächerlichste Anlaß gut genug ist. Unter besonnenen Menschen kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das gerade vom Standpunkte verantwortungsvoller sudetendeutscher Politik der größte Fehler, ja geradezu eine Gewissenlosigkeit ist. Aber die Christlichsozialen, die doch wahrhaftig lang genug in einer gemischnationalen Koalition gefesselt sind, unterbrechen bedenkenlos ihre Propaganda für die Herstellung eines internationalen katholischen Blocks, sie verkaufen rundweg alles, was sie während ihrer Regierungsteilnahme getan und was sie auch noch nach ihrem unfreiwilligen Ausschcheiden aus der Regierung immer wieder gesagt haben, nur um sich einen fadenscheinigen Agitationschlagler nicht entgehen zu lassen.

Da genügt es denn doch nicht, die Angriffe der „Deutschen Presse“ bloß abzuwehren und die vollständige Halslosigkeit ihrer Anschuldigungen nachzuweisen, da ist es notwendig, einmal zu zeigen, welche moralische und sachliche Legitimation denn gerade die Christlichsozialen haben, als waischechte Repräsentanten des furor teutonicus aufzutreten. Es hat freilich keinen Sinn, sich über die Christlichsozialen zu entrüsten; es muß ihnen vielmehr mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß sie in dieser Rolle einfach lächerlich wirken.

Hätten die deutschen Regierungsparteien für die so arg mißbrauchte Resolution gestimmt, dann wäre die Hege gegen sie natürlich deshalb losgegangen. Weil sie aber, um allen Mißdeutungen die Spitze abzuwehren, an der Abstimmung nicht teilgenommen haben, erzählen die Christlichsozialen, daß sie sich gedrückt hätten, und just der Herr Krumpke, seinerzeit einer der Hauptkampfhähnen des seligen Bürgerblocks, schleudert ihnen den Vorwurf der Fahnenflucht entgegen. Und das wagen gerade die Christlichsozialen? Freilich, die Christlichsozialen haben sich während der Herrschaft des Bürgerblocks nie „gedrückt“, sie haben sich nie von einer Abstimmung entfernt.

Sie haben vielmehr im Parlament immer für alles gestimmt, wogegen sie in ihrer Presse und ihren Versammlungen Sturm gelaufen sind.

Die Christlichsozialen haben für die Verwaltungsreform gestimmt, die das Land Schlesien befähigt und die mit der Möglichkeit der Errichtung größerer deutscher Selbstverwaltungskörper, wie sie im Ganges vorgesehene waren, gründlich aufgeräumt hat. Sie haben für diese Verwaltungsreform gestimmt, welche die bisher ziemlich unabhängigen und selbständigen Bezirksvertretungen in bloße Beiräte der Bürokratie umgewandelt hat. Sie haben für das Gemeindefinanzgesetz gestimmt, das die Autonomie der Gemeinden finanziell ausgedöhnt hat. Sie haben gegen den Antrag des Gewerkschaften gestimmt, der unter Zustimmung der tschechischen sozialistischen Parteien den freien Gebrauch der deutschen Sprache in den Bezirken und Landesvertretungen verlangte. Sie haben für die Errichtung national nicht sektionierter Landesstellen in der Sozialversicherung und für die faktische Aufhebung der deutschen Krankenkassenverbände gestimmt, was dann freilich durch den Tatkräft der sozialistischen Parteien nicht verwirklicht worden ist. Sie haben, indem sie bei der Reform der Pensionsversicherung der Einführung des Territorialprinzips statt des Personalitätsprinzips bei der Teilung der Landesstellen zustimmten, zumindest die deutsche Amtsstelle in Brünn in ihrer Lebensfähigkeit arg beeinträchtigt

und haben so den tschechischen Nationalisten erst die Behauptung ermöglicht, daß diese Amtsstellen unökonomisch und überflüssig seien. Und das ist die Partei, die es wagt, anderen deutschen Parteien wegen der Nichtteilnahme an der Abstimmung über eine belanglose Resolution einen Vorwurf zu machen?

Und gerade der Herr Abgeordnete Krumpke wagt von Fahnenflucht zu reden? Hat er schon vergessen, daß er bei der Verhandlung der Verwaltungreform zu Wort gemeldet war, daß er fast einen Tag lang Kampfschaft versucht hat, als letzter zu Wort zu kommen, um sich die Erwiderung eines sozialistischen Gegenredners zu ersparen und daß er, weil ihm dies nicht gelang, sich aus der Rednerliste streichen ließ. Und der Mann, der so beherzt die Flucht vor der Auseinandersetzung ergriffen hat, erlaubt sich, von der Fahnenflucht anderer zu reden?

Die Streikbewegung in den Vereinigten Staaten

Verzweigte Lage der Wirtschaft

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika kommen jetzt täglich Meldungen, die von gewaltigen Streikämpfen berichten, die entweder im Gange sind, oder deren Ausbruch unmittelbar bevorsteht. Viele Hunderttausende von Arbeitern und Arbeiterinnen sind an diesen Arbeitskämpfen beteiligt. Diese Meldungen scheinen im Widerspruch zu stehen mit den zahlreichen Berichten, die eine Besserung der Wirtschaftslage in diesem Lande und bedeutende Erleichterungen für die Arbeiterchaft mitteilen. Mit der Verkürzung der Arbeitszeit, die auf Anordnung der Regierung eingeführt werden sollte, sollte gleichzeitig eine bedeutende Heraushebung der Löhne erfolgen. Dennoch ist die Lage der amerikanischen Arbeiter alles andere als günstig. Die Wirtschaftspolitik der Regierung hat eine erhebliche Steigerung der Preise für Konsumgüter nach sich gezogen, durch die die Lohnerhöhung beinahe wieder zunichte gemacht wurde. Der Druck der arbeitlosen Massen ist kaum geringer geworden: der Zunahme der in der Industrie Beschäftigten steht eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft gegenüber. Noch jetzt ist die Zahl der Arbeitslosen nach den Berichten des Gewerkschaftsbundes mit über zehn Millionen zu veranschlagen. Wie schwer die Krise die amerikanischen Arbeiter trifft, das wird auch aus der Statistik über die Sparlauseinlagen klar. Seit dem Jahre 1929 ist die Summe der Sparer von 28.318.000 auf 21.421.000, also um rund sieben Millionen zurückgegangen. Die Sparlauseinlagen sind in dem gleichen Zeitraum (Juni 1929 bis Juni 1933) von 62.764.000 Dollar

„Die deutsche Opposition bestand nur aus den Christlichsozialen“ stellt Herr Krumpke mit Stolz fest. Und diese deutsche Opposition betätigte sich so, daß sie, um eines schätzbaren nationalistischen Schlagers willen, dem noch dazu jeder Schatten einer sachlichen Berechtigung fehlt, gegen die Einführung der sozialen Rente stimmte. Diese deutsche Opposition wird mit ihrer nationalen Demagogie im Volke keinen Widerhall finden.

Die Christlichsozialen haben sich seit den Zeiten des Bürgerblocks nicht geändert: Unter den verschiedenartigsten demagogischen Vorwänden haben sie in Wirklichkeit immer gegen die sozialen Interessen des Volkes gehandelt.

Dieser Rolle sind sie treu geblieben und diese Rolle wird — daran kann kein noch so hysterisches Geschrei etwas ändern — restlos durchschaut werden!

auf 39.268.000 Dollar zurückgegangen. Es ist wohl als ziemlich sicher anzunehmen, daß die 23,5 Millionen Dollar, um die in vier Jahren die Sparlauseinlagen gesunken sind, überwiegend die Sparlauseinlagen der Arbeiter waren, die durch die Krise aufgezehrt worden sind. Die letzten Monate haben keine günstigere Entwicklung gebracht.

Es ist also ersichtlich, daß die amerikanischen Arbeiter noch recht viel Grund haben, sich gegen die kapitalistische Ausbeutung zur Wehr zu setzen. Das um so mehr, als die Unternehmer auch jetzt noch mit allen Mitteln die von ihnen ausgehaltenen Betriebsgewerkschaften groß züchten, um zu verhindern, daß der amerikanische Gewerkschaftsbund die umfassende Interessenvertretung der Arbeiter wird. Mit ihren Betriebsgewerkschaften versuchen die Unternehmer, bei der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen den Gewerkschaftsbund auszuschalten und oft auch die in ihm organisierten Arbeiter zu benachteiligen. Die Arbeiter sind daher gezwungen, nicht selten mit der Waffe des Streikes die Anerkennung ihrer unabhängigen Gewerkschaften zu erzwingen.

Die Regierung nimmt dem Unternehmertum gegenüber eine nachgiebige Haltung ein. Sie wird damit aber die Kampfkraftlosigkeit der Arbeiter nicht beeinträchtigen können, die nur bestätigt, daß die Arbeitermassen drüben nicht mehr wie früher auf eine unabhängige Existenz in späteren Jahren spekulieren, sondern die Erkenntnis annehmen, daß sie sich mit den Waffen des Massenkampfes gegen die kapitalistische Ausbeutung zur Wehr setzen müssen.

Henlein kneift!

Das „Narodni Lisobozeni“ befaßt sich in seinem Leitartikel sowohl mit dem Verhältnis der sudetendeutschen Heimatsfront zum Bund der Landwirte als auch mit dem Verhältnis jener zu Hitler. Das Blatt schreibt:

„Wie wir schon berichtet haben, hat einer der Führer der deutschen Agrarier, Zierhut, in Vischoftein auf dem Kongress der landwirtschafterischen Jugend gemeinsam mit dem Redner Henleins und durchaus nicht gegen ihn gesprochen. Der deutsche agrarische Minister Dr. Spina schweigt und sagt nichts. Menschen, welche glauben, die Politik der deutschen Agrarier zu kennen, sprechen die Ansicht aus, daß die deutschen Agrarier mit Henlein in die Wahlen gehen und daß sie mit ihnen gemeinsame Kandidatenlisten aufstellen wollen. Die deutschen Sozialdemokraten hören mit Recht nicht auf, auf die Unlasterheit der Henleinbewegung in prinzipiellen Fragen zu verweisen. Mit Recht weisen sie immer wieder darauf hin, daß Henleins Formulierungen so sind, daß mit ihrer Hilfe eine sofortige Wendung nach jeder Seite möglich ist. In der letzten Zeit haben sie einige Male Henlein gemahnt, er möge sein Verhältnis zu Hitler präzisieren. Endlich hat Henleins „Aundschau“ geantwortet.“

Darauf wird der Artikel der „Aundschau“ zitiert und hiezu gesagt:

„Die tatsächliche Erklärung dafür, daß die Deutschen im Reich ein starkes Deutschland schaffen müssen und daß die Deutschen bei uns bestrahlt sein müssen, den größtmöglichen Einfluß in unserem Staate zu gewinnen, ist kaum eine Antwort auf die Grundfrage: Demokratische Bewegung grundsätzlicher oder taktischer Art? Das ist der Sinn der deutschen sozialdemokratischen Anfrage. Diefem Sinn entspricht das Henleinblatt in die weiten Wässer der Taktik. Die Frage ist un beantwortet geblieben.“

Die „Brager Presse“ schreibt u. a.:

„Wir haben, sagt er, unser Schicksal in diesem Staate zu gestalten. Das ist nicht die Sprache eines Demokraten, das ist der Befehl eines Führers, der keinen anderen Weg offen sieht. Aus den Zeilen sprechen, auch wenn Henlein sehr genau weiß, daß der reichsdeutsche Nationalsozialismus die dem Sudetendeutschtum gemäße Form nicht ist, offen die Sympathien zum Nationalsozialismus. Beweis: der Schlußsatz der Kundgebung, der von der Einheit der deutschen Volksgemeinschaft spricht, von den tieferen Kräften des geistigen Zusammen-

lebens, kurz, von der ganzen Substanz der „Sudetendeutschen Heimatsfront“, die jedem Wort über Demokratie wie der Teufel dem Kreuz ausweicht, dabei aber die Demokratie zum Sprungbrett benutzen will, um vor allem einmal erst hochzukommen. Signifikant ist jedenfalls die Tatsache, daß die ganze Kundgebung kein Wort der Kritik am Nationalsozialismus enthält, vielmehr sich hinter Hitler versteckt, um nicht vom Verhältnis zum Nationalsozialismus sprechen zu müssen. Wenn Henlein glaubt, mit dieser Auseinandersetzung das Mißtrauen der Demokratie in alle Winde schlagen zu können, dann ist er stark auf dem Holzwege. Sein positives Verhältnis zur Demokratie hat er nicht mit der diplomatischen Fäustelung bewiesen, daß der reichsdeutsche Nationalsozialismus die den Sudetendeutschen gemäße Form nicht ist.“

Verbesserung der Vorlage über die Unfall-Schiedsgerichte

Der Verfassungsausschuß des Senates verhandelte gestern die Regierungsvorlage, durch welche Verurteilungen gegen die Erkenntnisse der Schiedsgerichte bei den Unfall-Vericherungsanstalten ermöglicht werden. Bisher gab es gegen solche Erkenntnisse keine Verurteilungsmöglichkeit, sie waren endgültig und wer die Mangelhaftigkeit dieser Gerichte kennt, wird es begrüßen, daß diesem unzulässigen Zustand nunmehr durch die Initiative des Justizministers Genossen Dr. Decker ein Ende gemacht wird. Ueber Antrag des Genossen Dr. Heller wurden die Verurteilungsgründe wesentlich erweitert, so daß es jetzt möglich sein wird, gegen jede Urteil dieser Schiedsgerichte die zweite Instanz anzurufen. In dieser Fassung wurde dann die Vorlage angenommen.

Weiter wurde einer vom sozialpolitischen Ausschuss angenommenen Resolution zugestimmt, in welcher verlangt wird, daß der Kreis der Verurteilungspflichtigen erweitert und eine Vereinfachung des ganzen Sozialversicherungswesens durchgeführt werde.

Exodus der katalanischen Abgeordneten

Madrid, 12. Juni. Die spanisch-katalanischen Gegenkräfte haben sich heute bedeutend verstärkt. Die katalanischen Abgeordneten verließen heute gegen Abend zum Reich den Protestes gegen die Regierung der Madrider Regierung das Abgeordnetenhaus; ihnen schlossen sich auch die böstlichen Abgeordneten solidarisch an.

Stahlhelm existiert nicht mehr

Anzughliche Feststellungen der SA-Führung

Berlin, 12. Juni. Der „Völkische Beobachter“ vom 12. Juni veröffentlicht folgende Mitteilung des Reichsausschusses der Obersten SA-Führung:

In Pressemeldungen, Versammlungen und öffentlichen Reden wird heute noch immer vom „Stahlhelm“ und den „Frontsoldaten“ gesprochen. Es wird hienit festgestellt, daß es heute einen Stahlhelm und einen Bund der Frontsoldaten nicht mehr gibt. Durch die Eingliederung des Stahlhelms und der Frontsoldaten mit ungefähr einer Million Mitglieder in die SA hat der Stahlhelm aufgehört zu bestehen, da durch die Eingliederung sieben Axtel seines Bestandes in der SA verformolzen sind.

Herr Köhler dementiert...

Die „Deutsche Landpost“ hat die Rede, die der Abgeordnete Toni Köhler in Brügg gehalten hat, „richtiggestellt“. Köhler habe nicht gesagt, daß es bei künftigen Wahlen gemeinsame Listen Spina-Henlein geben wird. Er habe lediglich auf eine Anfrage mitgeteilt, „es sei seine persönliche Meinung, daß es möglich ist, daß alle sudetendeutschen Gruppen, die der ständischen Idee anhängen, bei den kommenden Wahlen eine gemeinsame Liste auflegen“.

Es ist sehr bemerkenswert, daß sich das Hauptblatt des Bundes der Landwirte so bezieht. Herrn Köhler zu berichten. Es scheint in einem Anfall von demokratischer Stimmung doch das Gefühl gehabt zu haben, daß die Nachricht über eine so enge Gemeinschaft der Spina-Partei mit Henlein den Bund der Landw. augenblicklich noch zu stark blödierte. Die demokratische Toga des Herrn Henlein ist noch nicht ganz fertig. Man will warten, bis der Schneider sein Werk vollständig getan hat, auf daß Henlein in seinen Neujährlichkeiten ganz auf harmlos gestellt ist.

Immerhin ist die „persönliche“ Ansicht des Herrn Köhler für die sudetendeutsche Politik von der größten Bedeutung, denn Köhler ist, was alle berichtenden Blätter verschwiegen haben, der Direktor des Bundes der Deutschen Landwirte, sondern auch die deutschen Schutzvereine zur „Bearbeitung“ der einzelnen Parteien mißbraucht, wer weiß, daß von diesen Schutzvereinen her der Einbruch Henleins in die einzelnen sudetendeutschen Parteien mit gutem Erfolg vorangetrieben ist, der wird in der „persönlichen Meinung“ des Herrn Köhler das Programm des die Schutzvereine beherrschenden Herrn Henlein sein.

Köhler hat ganz einfach aus der Schule geplaudert. Was er sagte, ist kaum überraschend, sondern bestätigt einen schon bekannten Zustand. Es wird sich darum handeln, diesen Zustand zu ändern, wenn dem vorliegenden Dementi eine Wirkung gesichert werden soll.

Christlichsoziale gegen Sozialversicherung

In der gestrigen Senatsitzung hat der ungarische Senator Korlath einen Antrag überreicht, der den agrarischen Wünschen nach einer Erleichterung der Zahlung der Sozialversicherung für die in der Landwirtschaft Beschäftigten entspricht. Korlath beantragt folgenden Gesetzentwurf:

Artikel 1, Paragraph 1. Die Zahlung der Beiträge der Invaliden- und Altersversicherung nach Paragraph 158, Gesetz Nummer 221/1924 geändert mit dem Gesetz Nummer 184/1928 ruht bis 31. Dezember 1935.

Paragraph 2. Diejenigen Personen, welche der Versicherung unterliegen, sind verpflichtet für diese Zeit eine Erhaltungsgarantie von Kč 5.— auf sechs Monate zu bezahlen, welche im Vorhinein erhoben wird.

Daß der sonst unbekannt Dr. Korlath diesen Antrag stellt, ist weiter nicht verwunderlich. Das sonderbare ist nun, daß auf diesen Antrag die christlichsozialen Senatoren Dr. Hilgenreiter, Stollberg, Dr. Reiserl und Böhr unterschrieben sind. Die Christlichsozialen, ein. Partei, die hies behauptet die sozialen Interessen der wirtschaftlich Schwachen, also vor allem der Arbeiter zu vertreten, unterschreibt hier, — sogar in der Person ihres Obmannes — einen Antrag, der wahrhaftig nicht geeignet ist, das Interesse der Arbeiter zu wahren. Ein solches Verlangen haben bisher die Agrarier gestellt, nun aber suchen ihnen die Christlichsozialen den Rang abzulaufen und die ersten zu sein beim Angriff auf die Sozialpolitik!

Vielleicht werden sich die Herren Christlichsozialen damit ausreden, daß der Antrag in ungarischer Sprache abgefaßt war und daß sie nicht wußten, was sie unterschrieben haben. Das aber spricht die Christlichsozialen nicht frei, denn was sind das für Parlamentarier, was sind das für Volksvertreter, die einfach all s unbescheiden unterschreiben, was man ihnen hinclegt. Sogar der Obmann der christlichsozialen Partei ist dabei und man muß schon sagen, ein sonderbarer Obmann und Führer einer Partei, der nicht einmal weiß, was er unterschreibt. Aber die genannten Herren der christlichsozialen Partei werden schon eine Ahnung gehabt haben, wofür sie da eintreten. Wenn man ihnen etwas Reaktionsäres und Arbeiterfeindliches vorlegt, dann sind sie rasch bereit zu unterschreiben.

Der SA-Urlaub

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ bezeichnet die Verurlaubung der ganzen SA für den Monat Juli als eine neue Phase in Deutschland und als einen entscheidenden Sieg des rechten Flügels, der Deutschland einer Militärdiktatur der Reichswehr nahebringe.

Diese Ansicht begründet der Verfasser, E. R. Cwerc, der soeben auch eine Artikelserie über die faschistischen Regierungen veröffentlicht hat, in folgender Weise: SA und SS sind die Machtmächte des Hitlerregimes. Wenn nun für einen Monat diese Stützen entfernt werden, so hängt die Regierung von der Polizei und besonders von der Reichswehr ab, die mit ihrem Chef, General von Frisch, die wirkliche Macht in Deutschland haben und nicht geneigt sein wird, diese Macht im August wieder abzugeben.

Zeit Monaten ist die Auflösung der SA von der Bürokratie, den Generälen und den Großindustriellen gefordert worden, die erschreckt sind über die radikalen Tendenzen in der SA, die in ihrem Glauben an den Sozialismus der Hitlerpartei enttäuscht sind und darüber murren.

Finanzminister von Krosigk verlangte die Auflösung aus Gründen der Sparamkeit, die Großindustrie aus Gründen der Zweckmäßigkeit, Krosigk, Reichsbankpräsident Dr. Schacht und der Reichswirtschaftsminister Dr. Brüning drohten jüngst mit ihrem Austritt, den Hitler jedoch nicht annahm. Auch General von Frisch arbeitet beharrlich auf die Auflösung der SA hin und rechnet mit seinem Erfolg. Goebbels und Moehring lämpften leidenschaftlich dagegen, aber Goering verließ sie. Wenn in Deutschland — so schreibt der Verfasser — ein Konflikt zwischen dem alten Offizier und dem Naziführer entsteht, so gewinnt der Offizier. Der in solchen Dingen zögernde und schwankende Hitler unternahm schließlich einen letzten Ausgleicher Versuch: Moehring, Brüning und Goebbels sind seine Position zu halten. Nun ist die Entscheidung gefallen — für einen Monat verabschiedet die SA, es gibt keine Paraden, keinen Dienst und keine Besoldung; sie kehren zurück in das Heer der Arbeitslosen. Für einen Monat wird General von Frisch mit der Reichswehr der Herr Deutschlands, die „Nazirevolution“ ist vorbei, die „Herren von früher“ sitzen wieder im Sattel.

Die Deutschen und die Armee

Anlässlich der Wehrtage, die in der letzten Zeit an verschiedenen Orten stattgefunden und an denen sich auch die Deutschen beteiligt haben, schreibt das Legionärsorgan „Národní Osvoboditel“:

Wenn gegenwärtig irgendwo im gemäßigten Gebiete ein Wehrtag veranstaltet wird, wenn dazu deutsche Organisationen und deutsche Gemeinden eingeladen werden, kommen nicht nur offizielle Repräsentanten, bei welchen man schließlich mit Recht von einer Amtspflicht sprechen könnte. Es kommen auch Leute, welche zu Hause bleiben können, wenn sie wollten und die niemand dafür zur Verantwortung ziehen könnte. Sie kommen aber und sind nicht nur mühsige Zuschauer. Sie beteiligen sich an den Feiern, geben ihre Zustimmung zu den Kundgebungen und kommen überhaupt aktiv zur Geltung.

Dann spricht das Blatt über das Verhältnis der Deutschen zur Armee selbst:

Ob jemand als Tschechoslowake oder Ruthene, als Magyar oder Deutscher geboren wurde, jeder muß zur Wehrleistung. Wird er affiniert, dient jeder in der Armee. Mit diesem Gesetz hat die Demokratie die Pflicht auf sich genommen, ein solches Verhältnis der Minderheiten zur republikanischen Armee zu schaffen, damit die Soldaten dieser Minderheiten darin nicht mit solchen Gefühlen dienen, mit denen ein bewährter Tscheche unter Cseresch gedient hat, sondern daß sie in ihrer Armee dienen, damit sie in ihr zu Hause sein können. Das ist keine kleine Aufgabe und keine kleine Arbeit. Dafür müssen Voraussetzungen da sein. Das hat Zeit gefordert. Erst jetzt kommt man bei uns auf diese Sache. Erst jetzt redet der Nationalverteidigungsminister auf den Wehrkundgebungen auch davon, was alle im Sinne haben, vom Verhältnis der Tschechoslowaken und Deutschen. Erst jetzt propagieren wir unsere Demokratie unter ihnen, erst jetzt bringen wir in die Minderheiten jene geistige Gärung, welche die Demokratie bedeutet.

Auch diesmal zeichnet sich das Legionärsorgan durch die demokratische und nationalveröhnliche Gesinnung aus, die ihm stets zu eigen ist.

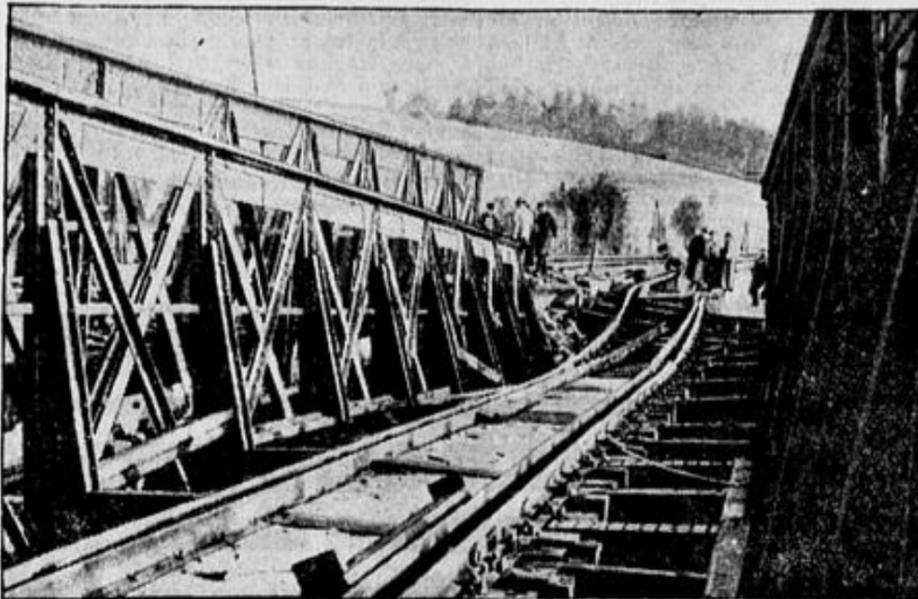
Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Donnerstag:

Frag, Sender 2: 6: Gymnastik, 10.05: Deutsche Nachrichten, 13.35: Arbeitsmarktsbericht, 16.45: Minder-musizieren, 17.55: Deutsche Sendung; Jugendsunde, 18.20: Dr. Moucha: Neue Bücher. Sender 3: 14.30: Schallplatten, 15: Chansons, 15.10 Deutsche Sendung; Jerika singt, Schallplatten. — Brunn 14.05: Deutscher Arbeitsmarkt, 17.30: Kammermusik, 18.20: Deutsche Sendung. Arbeiterfunk: Süß; die III. Arbeiterolympiade. — Breßburg 10: Orchesterkonzert, 17.10: Liederkonzert. — Kaschau 16: Blütenkonzert. ••

Die Attentate gegen die österreichischen Bahnen



Die gesprengten Gleise der Vöcklamarktbrücke

Tagesneuigkeiten 3000 Opfer

der Katastrophe von San Salvador.

Panama, 12. Juni. Reisende, die hier eben mit dem Flugzeug eingetroffen sind, geben die Zahl der Todesopfer von Agna Caliente im Staat San Salvador mit über 3000 an. Sie berichten, daß auf dem See von Gija und Cornepeque die Leichen ganzer Herden von Ochsen, Kühen, Schafen, Sägen und anderen Haustieren schwimmen. Der Wasserstand der Seen ist um fast 10 Meter gestiegen. Die gesamte Kaffeenernte ist vernichtet.

Bombenflugzeug verbrannt

Zwei Tote, zwei Schwerverletzte, zwei Gerettete.

Paris, 12. Juni. Ein französischer Bombenflugzeug verunglückte in der Nacht zum Dienstag. Das mit 6 Mann Besatzung um 22 Uhr 30 vom Militärflugplatz Chartres zu einem nächtlichen Übungsflug nach Reims aufgestiegene Bombenflugzeug verlor kurz nach dem Start wegen Motorstörungen die Kontrolle. Dabei stieß die schwere Maschine gegen das Dach eines Hauses, das aufgerissen wurde, und stürzte zu Boden. Der Leutnant geriet sofort in Brand. Unmittelbar darauf stand das große Flugzeug in hellen Flammen. Zwei Insassen konnten noch rechtzeitig aus dem brennenden Apparat befreit werden. Ein Sergeant und ein Unterleutnant wurden schwer verletzt ins Lazarett überführt. Die beiden Besatzungsmitglieder verbrannten. Es handelt sich um zwei Unteroffiziere, die verheiratet waren und von denen der eine drei Kinder hinterläßt.

Weiteres Vordringen im Nelson-Schacht

Brüg, 12. Juni. Im Nelson-Schacht wurde wieder ein neuer Grubenabschnitt bewältigt, der hinsichtlich seines Streckengewinnes der größte Grubenteil ist, der bisher gewonnen wurde. Es handelt sich um das vom Witterschacht 7 südlich gelegene sogenannte Alte-Schacht-Revier, in welchem sich zwei Abbaue befinden. Der Streckengewinn betrug 3800 Meter. Zur Zeit der Katastrophe waren in diesem Revier acht Leute bei den Abbaustellen beschäftigt, von denen sich bekanntlich vier retten konnten, die anderen vier verunglückten. Zwei davon konnten bereits, wie gemeldet, am 7. d., die restlichen zwei Verunglückten gestern geborgen werden. Es handelt sich um den 32 Jahre alten Förderer Karl Cermal aus Ofset, der Vater dreier Kinder war, und um den 28 Jahre alten Förderer Anton Martini aus Herlich, die beide heute nachmittags beerdigt wurden. — Die in das alte Schachtrevier nach Süden führende Seilbahnstrecke weist Explosionsgefahr auf, hingegen sind die östlich gelegenen Strecken verschont geblieben und zeigen nahezu ein normales Bild.

Ein Steckbrief

Das Gendarmeriekommando in Brüg teilt mit:

Am 27. Mai 1934 etwa um 17 Uhr 30 unternahm Adolf Jencel aus Lang-Ilgest im Bezirk Dux einen Raubmordversuch an der Ausgedingenerin Anna Köhler in Lang-Ilgest, wobei er ihr mit einem Bügelleisensöldliche Verletzungen zufügte und einen Betrag von 50 Kč erbeutete. Heute wurde festgestellt, daß Adolf Jencel im Bezirk Tachau, irgendwo bei Pstrauberg, über die Grenze nach Bayern zu gehen beabsichtigt. Jencel ist 22 Jahre alt, mittlerer rundlicher Gestalt, hat rundes Gesicht, volle Wangen, nach

rückwärts gelämmtes schwarzes Haar, meist beim Sehen die Augen zu, trägt herabgelassene braune Gelföhren (Bumhofen), die helle Beile eingewebt haben, weiter einen ausgeflossenen braunen Mod, eine Tellermütze, ein weißes Hemd mit blauen Streifen, rote Armbande und hält durch seinen wackelnden Gang auf (Chaplin-Gang). Es ist nicht ausgeschlossen, daß er sich als Badergehilfe Franz Walter aus Soud im Bezirk Brüg, eventuell als Alex. Baumgartl aus Lang-Ilgest ausgeben wird. Im Falle der Anhaltung möge die allernächste Gendarmeriestation oder Polizeibehörde, eventuell das Kommando der Gendarmerieabteilung in Brüg, Telefonnummer 42, verständigt werden.

8000 Kilometer in 2 1/2 Tagen

Hamburg, 12. Juni. (DNB.) Nach einem bei der Hamburg-Amerika-Linie eingegangenen Rundbrief ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ Dienstag um 11 Uhr in Pernambuco gelandet. Es hat die etwa 8000 Kilometer lange Strecke in zweieinhalb Tagen zurückgelegt. Das Luftschiff wird am 19. Juni wieder in Friedrichshafen sein. Am 23. Juni wird es zu seiner dritten diesjährigen Südamerikafahrt starten, die ausnahmsweise nach Buenos Aires führen wird.

Faschismus schlägt sich... Die beiden feindlichen Brüder finden sich wieder in traulicher Harmonie zusammen. Mussolini und Hitler werden sich am Donnerstag vormittag in Venedig treffen, um ihren ad' so „nazifaschistischen“ Reigungen im engen Kreise freien Lauf zu lassen. Was für Ränke die beiden „Führer“ dort schmieden werden, wird die Welt nur zu bald zu hören bekommen! Besonders zittern mag Herr Dollfuß, denn bei der oft unter Beweis gestellten Treue faschistischer Führer, denen Ehrenwörter billig sind wie Brombeeren, ist es gar nicht so unmöglich, daß der Duce den kleinen Blutkanzler dem großen Blutdes mit Haut und Haaren ausliefert. Es käme dann nur darauf an, was der Präses des Dritten Reiches für den gierig erstrebten Wissen zahlt. Doch der Clou dieser Begegnung, die erneute Bege und verstärkte Kriegsgefahr bedeutet, wird ein großer Massenaufmarsch der zum Marcusplatz dirigierten Schwarzhemden Mussolinis sein, der dem Krafeler jenseits der Alpen wahrscheinlich zeigen will, daß er sich ebenso gut wie jener auf theatralische Massenparaden versteht. Mit festlicher Beleuchtung, mit Salutsschüssen und einererzierten Heilgebrüll wird Adolf Hitler an dieser Stätte alter Kultur, die heute den Manifestationszwecken der neuen Barbarei dient, vom Italicen der Matteotti-Mörder begrüßt werden. Von einem Balkon wird der „Führer“ die „Guldigungen“ der venezianischen Faschisten entgegennehmen. So schnell fittet sich eine verbissene Feindschaft wieder zu einer üblen Komplizen-Freundschaft zusammen, wenn der gleiche Ungeist der Bestialität die Streitenden befecht. Das Komplott gegen die Zivilisation, das im schönen Venedig bei Salutsschüssen gefeiert werden soll, ist ein artilleristisches Signalment der herausziehenden Gefahr eines Weltkrieges zwischen den faschistischen Mächten und den Mächten der Zivilisation. Aus dem diese Seite eins lernen sollte: Ebenso geschlossen zusammenzustehen wie jene.

Todessturz eines Segelfliegers. Der 23jährige Vittersfelder Segelflieger Dr. Wolfgang Bönninghausen ist am Montag anlässlich der Ablegung der B-Prüfung im Segelflug tödlich verunglückt. Das Unglück ereignete sich, als Dr. Bönninghausen zum dritten B-Flug aufstieg, kurz nach dem Wegnehmen des Schleppseils stürzte das Flugzeug aus ungefähr 50 Meter Höhe ab. Dr. Bönninghausen erlitt einen doppelten Schädelbruch und starb kurze Zeit nach dem Unfall. Er ist der Sohn des bekannten Vittersfelder Ballon-

Vom Arbeiter-Turn- und Sport-Verband

ATUS — Olympiade Prag

An alle Vereine! Zum Kinderfest in Prag!

Das Kinderfest des 5. Kreises hat bewiesen, daß der Mädeltag eine sehr schöne und wirkungsvolle Vorführung ist. Wir werden daher „Tornradchens Brautfahrt“ auch in Prag zur Vorführung bringen!

Wir machen alle Vereine darauf aufmerksam mit dem Ersuchen, in den nächsten Übungsstunden den Tanz eingehend zu behandeln, er ist nicht schwer und wenn die Turnwarte ihre Pflicht tun, machen sie den Kindern eine große Freude. Der Tanz wird in Prag im Drenzl oder sonstigen bunten Kleidchen vorgeführt.

Bei den Freiübungen der Knaben ist die zweite und dritte Zwischenübung besonders eingehend und streng nach dem Übungsverzeichnis (streng im Takt!) zu üben. Bei der „Wand“ haben die Jungen ganz flach in den Unterarmstütz auf den Boden zu gehen, bei der Bittermühle sind die Arme gestreckt zu halten und ist das Drehen in einem entsprechenden langsamen Tempo auszuführen.

Bei allen Freiübungen der Knaben und Mädchen ist besonders auf gute Haltung und richtige Ausführung (Übungsverzeichnis zur Kontrolle zur Hand nehmen!) zu trainieren!

Für den Kinder-Turnausflug: Grasse.

fahrers Bönninghausen und war einer der hoffnungsvollsten Segelflieger.

Katastrophales Erdbeben. Aus Cordoba in Argentinien wird mitgeteilt, daß ein Erdbeben in der Gemeinde Sampacon drei Viertel der Häuser zerstört habe. Auch in einigen anderen Gemeinden wurden Erdschütterungen verspürt, die mit Zwischenpausen von Ritterschlägen bis in die geistlichen Mittagstunden andauerten. Alle Verbindungen mit dieser Gegend sind unterbrochen, so daß nähere Einzelheiten nicht bekannt sind.

Sugentgleisung. Bei dem internationalen Schnellzuge Nr. 147 Budapest — Prag, der Breßburg um 10 Uhr 57 Minuten verläßt, entgleiste gestern der erste Personenzug 3. Klasse zwischen den Stationen Vellé Levare und Sekuly. Verletzt wurde niemand und nach etwa einstündiger Verspätung setzte dann der Schnellzug die Weiterfahrt fort.

Tenor Thill verunglückt. Bei einem Autounfall erlitt der bekannte französische Tenor George Thill, Mitglied der Pariser Oper, ernste Verletzungen, darunter einen Beinbruch. Er steuerte selbst seinen Wagen und stieß, als er mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometern über die Landstraße fuhr, gegen einen Baum.

Kongress für Rettungswesen. In Kopenhagen begann am Montag der vierte internationale Kongress für Rettungswesen und erste Hilfe, der von über 500 Teilnehmern aus 34 Ländern besucht ist.

Die Fachschule für Frauenberufe in Teplitz-Schönau umfaßt eine einjährige (einfache) und eine zweijährige Familienlehre, diese in Verbindung mit je einer Lehrverpflichtung für Weib- und Männerberufe. Diese Schulen vermitteln außer Allgemeinbildung Kenntnisse und Fertigkeiten, die zur Führung eines Haushaltes oder auch zum Dienste in Familien erforderlich sind. Die zweijährige Familienlehre ist nach den gesetzlichen Bestimmungen die Vorschule für die Anstellung zur Beamtin von Handarbeits- u. Haushaltungslehrerinnen an Volkshochschulen und Bürgerhäusern. Die Zeugnisse der Lehrverpflichteten werden nach der Meisterlehre und berechtigten zum Eintritt in die Bildungsanstalt für Gewerbelehrerinnen an Fachschulen für Frauenberufe. In den Sonderkursen (Oktober bis März) können sich insbesondere Mädchen vom Lande eine weitere hauswirtschaftliche Ausbildung erwerben. Die Schülerinnen der Anstalt haben auch Gelegenheit, Tschechisch, Englisch, Stenographie und Maschinenschriften zu lernen. Die Direktion ist den Schülerinnen beim Suchen von Stellen behilflich. Die Einschreibungen finden vom 29. Juni bis 5. Juli täglich in der Direktionskanzlei statt, ausnahmsweise auch nach den Ferien vom 29. August bis 3. September. Auskunftsblätter durch die Direktion.

Die Verlosung der Gewinne der I. Klasse der 31. Klassenlotterie wird am 18. Juni 1934, um 18 Uhr im Sitzungssaale der Direktion der Staatslotterien, Prag I., Kofl ul. 4, beginnen und wird am 19. Juni 1934, um 8 Uhr fortgesetzt werden. Verlost werden im ganzen 2700 Gewinne im Gesamtwert von 1.105.040 Kč, welche den Spielern ohne Abzug ausbezahlt werden. Von höheren Gewinnen werden ausgelost: Ein Gewinn zu 120.000 Kč, einer zu 50.000 Kč, drei zu 20.000 Kč, fünf zu 10.000 Kč usw. Die Einschüttung der Nummernrollen und der Gewinnrollen der I. Klasse findet öffentlich am 18. Juni, um 10 Uhr statt. Die amtliche Verlosungsliste wird am 20. Juni 1934 erscheinen.

Militärische Geheimdokumente

in einem verbrannten Flugzeug

New York, 12. Juni. In den Trümmern des verbrannten Großflugzeuges, das bekanntlich sieben Insassen auf dem Fluge von New York nach Chicago in der Nähe von Newark abstürzte, wurden bei den Vergungsarbeiten wichtige Dokumente der Kriegsmarine gefunden, die bloß auf rätselhafter Art in das Flugzeug gelangen konnten. Es handelt sich um wichtige militärische Dokumente, die geheime chemische Vorschriften für die Herstellung von Explosivstoffen und Giftgasen enthalten und die in einer Geheimabteilung des Marineministeriums aufbewahrt wurden.

Ungarische Nazi gehen auf Gendarmen los

Budapest, 11. Juni. In einer Wählerver- sammlung in Gorbuzgta versuchten Pfeilkreuz- ler die Ordnung zu stören, zerrten die nationale Flagge in den Not und griffen die einschreitenden Gendarmen tätlich an. Die Gendarmen mußten von der Schusswaffe Gebrauch machen, wobei drei Personen, drei Prüder, verletzt wurden. Einer von ihnen ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Brennender Wald

Wetzlar, 12. Juni. In der Nähe der Sied- lung „Aheimmetall“ an der von Helsen dorthin abzweigenden Nebenbahn entstand ein ausgedehnter Waldbrand, der zunächst in den Lagerbestän- den von Trockenholz reiche Nahrung fand und sich rasch ausbreitete. Nicht weniger als 1500 bis 1700 Morgen Waldes wurden von dem Feuer erfaßt, das bald ein gewaltiges Flammenmeer bil- dete und eine Ausdehnung in der Breite von 500 bis 700 Metern und in der Tiefe von 5 bis 7 Kilometern gewann. Zum kleineren Teil war es 60- bis 70-jähriger Baum- stand, zum größeren Teil wurde etwa 20-jähriger Wald vollkommen vernichtet. Man vermutet, daß Rankenflug die Ursache des katastrophalen Bran- des war.

Anhaltende Wassernot in England

London, 12. Juni. Es sind noch keine An- zeichen vorhanden, daß die Trockenheit, von der England sowie ein großer Teil des europäischen Festlandes betroffen ist, ihr Ende gefunden hat. In vielen Teilen Südens Englands sind Befürchtungen wegen des Wasserwerterjorgung vorhanden. In London droht zwar nicht unmittelbar die Gefahr eines Wassermangels, nichtsdessenungeachtet mußten die Behörden gestern einen Aufruf an die Bevöl- kerung erlassen, mit dem Wasser zu sparen. Ein vor einigen Wochen erlassener ähnlicher Aufruf hatte die Ersparnis von 90 Millionen Litern Was- ser täglich zur Folge. Man nimmt an, daß bei gutem Willen noch größere Ersparnisse erzielt wer- den können, ohne daß irgend welche Schwierigkei- ten dadurch verursacht werden. Im vorigen Monat floßen durch die Themse bei Teddington oberhalb London durchschnittlich über zwei Mil- liarden Liter Wasser, am Montag, den 11. d., hingegen bloß 1215 Millionen Liter.

Eine neue Infamie des „Stürmer“. Wir entnehmen dem „Stürmer“, der, wie immer wie- der betont werden muß, von Hitlers persönlichem Freund Streicher herausgegeben wird, den fol- genden infamen Bericht: „Das Weistätliche Volksblatt“ hat dem verstorbenen Manufaktur- warenjuden Ludwig Herzheim einen Nachruf er- lassen, der jedem Deutschen die Schamröte ins Gesicht treibt.“ Das Blatt schrieb: „Anlässlich des Todes des Kaufmannes Ludwig Herzheim, der am Freitag von einer großen Trauergemeinde auf seinem letzten Wege begleitet wurde, gingen Wei- leidbriefe und Beileidstelegramme von der Han- delskammer Vielesfeld, der Peag, dem Landrat von Laer und von verschiedenen Anstalten ein, denen er sich als Wohltäter erwiesen hat. Der verstorbene Seniorschef des Hauses Herzheim starb, wie schon kurz gemeldet, in Berlin, eine Viertel- stunde nach einem Besuch bei seiner hochbetagten Mutter. Die Vielen, die den Verstorbenen auf seinem letzten Gange begleiteten, bewiesen diese letzte Ehre einem allseitig geachteten Manne.“ „Statt zu jagen“, bemerkt dazu der „Stürmer“, „Gott sei Dank, ein Kassegenosse der Mädchen- schächter Meyer, des Dr. Goldberg ist in den Schoß seiner Väter eingegangen, ist man charak- terlos genug und singt einem Juden ein Loblied.“

Töblicher Verkehrsunfall in Brünn. Gestern ereignete sich in der Neugasse in Brünn ein größ- licher Verkehrsunfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Um diese Zeit fuhr der Gießer Anton Gaboria aus Erlau bei Wien und seine dreiund- vierzigjährige Braut Anna Nedela auf ihren Fahr- rädern gegen Königsfeld, wo sie Verwandte be- suchten wollten. Sie hatten die Absicht, eine Rad- fahrt durch die Tschchoslowakei zu unterneh- men, wo sie in einigen Orten Verwandte haben. Gaboria fuhr voraus und seine Braut folgte ihm. Plötzlich vernahm die beiden die Signale eines Lastautos und ehe sie ausweichen konnten, wur- den sie von dem Auto erfaßt. Anna Nedela ge- riet unter die Vorderräder des Lastwagens und blieb mit zerschmettertem Kopf tot liegen. Gaboria wurde von dem Auto beiseite geschleudert und kam mit einem Nervenschlag davon. Er wurde ins Spital gebracht. Der Chauffeur des Lastautos wurde verhaftet. Die auf so tragische Weise umé Leben gekommene Anna Nedela war seit vielen Jahren gewerkschaftlich und politisch in der öster- reichischen sozialdemokratischen Partei organisiert. Sie war aus Krassia bei Neustadt und tschcho- slowakische Staatsbürgerin. Der tragische Zwi- schenfall erregte in Brünn großes Aufsehen.

Tragödie in Theben

Eine Nonne erschießt einen Eindringling in ihrer Zelle. Griechische Blätter berichten ausführlich über ein tragisches Ereignis, das sich vor wenigen Tagen in dem orthodoxen Kloster von Viatena, das nicht weit von Theben entfernt liegt, abgespielt hat. Dieses stille, ganz in der Einsamkeit gelegene Kloster beherbergte ungefähr 20 Nonnen, die sich aus

Brutaler Raubüberfall auf eine 67jährige Witwe

Ein fälschlicher Emigrant und ein vielbestrafter Heimkehrer

Brag, 12. Juni. Vor dem Schwurgericht wurde heute deutsch gesprochen, denn keiner der Haupt- beteiligten beherrscht die tschechische Sprache. Die Verhandlung nahm demgemäß einen äußerst schlep- pendem Verlauf, denn wenn auch der Vorsitzende ODM. SELLIEGEL die Verhöre deutsch durch- führte, so mußte doch der übrigens höchst unzu- lässliche Gerichtsdiener den Geschworenen die Aussagen überlesen und den Angeklagten wieder die Aussprüche des Gerichtes, die Sachverständigenut- sachten usw. verdeutschen.

Die Anklage lautet auf das Verbrechen des Raubes. Angeklagt sind der 33-jährige Franz Klimm, ein Tischlergeselle tschechoslowakischer Staatsange- hörigkeit, aber in Frankfurt lebend und derzeit nur zur Leistung einer Waffenerübung in unserem Staatsgebiet, und Stephan Primich, Schlosser- geselle aus Seuthen in Schlesien, der ohne daß über die Grenze gegangen ist und behauptet, wegen politischer Dinge in Deutschland verfolgt worden zu sein. Staatsanwalt Dr. Reureiter bemerkte indessen, daß dieser angebliche Emigrant wohl andere Gründe gehabt habe, in die Tschchoslowakei zu kommen. Es wurde bei ihm ein Brief seiner Geliebten gefunden, aus dem hervorgeht, daß er wegen ananagewöhnlicher Eigentumsdelikte geflüchtet ist und sich zu unrecht als politischen Emigranten ausgibt.

Die beiden wurden am 11. April l. J. durch Zufall bekannt und nahen den Entschluß, sich auf leichte Art an Geld zu ver- helfen, dessen sie beide sehr bedürften. Eine deutsche

Wohnungsanbahnung und den Anstoß zum Verbrechen.

das heute die Geschworenen beschäftigt. Die Gene- ralswitwe Emilie Raube in der Bobstafstra- ße Untermieter und die beiden begaben sich am 4. April l. J. zu der angegebenen Adresse. An die- sem Tage besahen sie sich bloß das zu mietende Zim- mer und informierten sich über die Situation. Sie sagten zu, am nächsten Tag wiederzukommen und endgültig Bescheid zu geben.

Tatsächlich erschienen sie am nächsten Tag, dem 5. April, um zehn Uhr vormittags, erklärten ihre Bereitwilligkeit zum Abschluß des Mietvertrages und taten so, als ob sie ein Anageld erlegen wollten. Klimm fragte, ob Frau Raube für eine Tausend Kronennote Kleingeld habe. (Nur vorher hatte der Gelbbriefträger eine Geldsendung von 1300 Kč überbracht.) Frau Raube ging ins Nebenzimmer, um das Wechselgeld zu ho- len. Dabei fiel ihr aber rechtzeitig ein, daß sie mit

zwei Unbekannten allein in der Wohnung sei und sie verberg den Geldbetrag an einem sicheren Ort, Dann kehrte sie zurück und erklärte, sie habe das Geld nicht zur Hand. Darauf erwiderte Klimm: „Dann werde ich wecheln“.

Dabei soll er dem Primich zugeklippt haben. Frau Raube — sie ist 67 Jahre alt und recht gebräunlich — wurde im Augenblick darauf zu Boden geworfen, erhielt einige Faust- schläge ins Gesicht und wurde mit einem Leutungs- draht gefesselt. Dann preßten ihr die Räuber einen Knebel in den Mund und begannen in aller Ruhe die Wohnung zu durchsuchen. Das eben erst ver- stohene Geld fanden sie nicht; ihre Beute bestand aus einer Uhr, einem Ring und einer Leeren Geldtasche. Dann verließen die Spießgesellen die Wohnung und ließen die alte Frau liegen. Sie kam erst gegen ein Uhr zu sich und befreite sich mit Mühe von ihren Fesseln. Bei dem brutalen Über- fall waren ihre zwei Zähne ausgeschla- gen worden. Die erbeuteten Verklachten wurden von den Räubern vertrieben.

Bei der heutigen Hauptverhandlung beaufete einer dem anderen und versuchte ihm die Haupt- schuld zuzuschreiben. Wie antwortete, ist Klima in Deutschland siebzehn Mal wegen Diebstahl verurteilt und hat dreizehn Jahre hinter Schloß und Rie- gel gesessen. Er ist es auch, der in vorliegendem Fall am meisten belastet erscheint. Den Geschwore- nen wurden außer der Hauptfrage auf Raub noch die Zusatzfragen vorgelegt, ob der Überfall eine schwere Körperver- letzung zugefügt wurde und ob sie in einem besonders qualvollen Zustand verhaft worden sei, beides wichtige Qualifikations- momente im Sinne des Strafgesetzes.

Die Geschworenen bejahen einstimmig die erste Zusatzfrage, die zweite wurde mit sechs Stimmen verneint. Der Schwurgerichtshof verurteilte

Klimm zu zehn Jahren, Primich zu sechs Jahren schweren und verhärteten Kerker. Primich wird nach verbüßter Strafe ausgete- iert werden.

Die Angeklagten äußerten sich vorläufig nicht über die Annahme der Strafe. Dagegen beantragte Staatsanwalt Dr. Reureiter nicht mit An- meldung der Berufung wegen zu geringen Straf- ausmaßes, sondern meldete die Nichtigkeits- beschwerde an, weil durch die Verhängung eines so milden Urteils die Grenzen des außer- ordentlichen Widerstandsrechts überschritten wor- den seien, wodurch das Urteil nichtig wird. rb.

Zur Frage des intellektuellen Nachwuchses 1778 neue Doktoren, 1464 neue Ingenieure im Jahre 1932-33 10.282 Abiturienten

Leider existiert noch keine verlässliche Statistik über die Arbeitslosigkeit der Hoch- und Mittelschul- absolventen, doch gelangen nüchternere Schätzungen auch bei dieser Kategorie der Arbeitnehmer zu sehr ernsten Ziffern. Um so mehr Interesse erweckt daher die Frage des intellektuellen Nachwuchses. Die „Mit- teilungen des Statistischen Staatssamtes“ liefern zu diesem Problem einen interessanten Beitrag, indem sie die statistischen Daten für das Schuljahr 1932 bis 1933 der Öffentlichkeit übergeben.

An sämtlichen Hochschulen unseres Staates wa- ren im Wintersemester 1932-33 insgesamt 33.332 Hörer immatrikuliert, wovon auf die Universitäten 21.506 entfallen, auf die Techniken 10.373, der Rest entfällt auf sonstige Hochschulen.

Der deutsche Anteil

an dem Kontingent der Universitäts Hörer beträgt 5286 gegenüber 16.220 auf tschechischer Seite. Die Zahl der deutschen Techniker ist demgegenüber un- verhältnismäßig hoch (3539 gegenüber 6834 tschechi- schen Hörern). An sämtlichen Universitäten wurden in diesem Studienjahr 1778 Kandidaten zu Doktoren promoviert, davon an der deut- schen Universität 531. Zu denken gibt die Ziffer der Promotionen an den juristischen Fakultäten, die mit 1058 weitans den größten Anteil stellen. 1227 Hö- rer legten die letzte Staatsprüfung ab, die allerdings zum Teil mit dem Kontingent der promovierten Dok- toren decken. Die deutsche juristische Fakultät produ- zierte in diesem Jahr 232 neue Doktoren.

Die Schulprüfungen an den Techniken

schickten insgesamt im Jahre 1932-33 1464 neue Ingenieure in das sogenannte praktische Leben; unter ihnen wa- ren 533 Hörer der beiden deutschen Techniken.

dem lauten Treiben in den Städten unseres moder- nen Lebens dorthin zurückgezogen hatten, um von nun an ein Dasein der Bescheidenheit, der Gott- gefälligkeit und sinnvoller Arbeit, fern aller Verfu- sungen, zu führen.

Diese Ruhe und der weltferne Frieden in dem Kloster von Viatena wurde nun vor einiger Zeit dadurch unterbrochen, daß eine kleine Gruppe von Arbeitern und Handwerkern im Kloster erschien, da sich an dem Gebäude verschiedene Reparaturarbeiten als unauffschädbar erwiesen hatten. Unter diesen Leuten befand sich auch Telepis, ein Mann von 30 Jahren, von Beruf Maurer, der sich in die laun 20-jährige, auffallend schöne Nonne Sianasia Teodoropulos verliebte. Es war eine Leidenschaft auf den ersten Blick.

Ein Schuh hält durch das Gewölbe . . .

Je zurückhaltender sich die junge Nonne dem Telepis gegenüber verhielt, umso mehr wuchs bei diesem die Leidenschaft zu dem schönen Mädchen. Ihr Widerstand scheint den Mann schließlich zur Ma- serei gebracht zu haben, jedenfalls entschloß er sich eines Nachts, als alles im Kloster in tiefem Schlaf lag, in die Zelle der jungen Nonne einzudringen,

um sie mit Gewalt zu erobern. Es gelang ihm auch tatsächlich sein Vorhaben durchzuführen und sich in die Zelle einzuschleichen, aber seine Kühnheit sollte für ihn tödliche Folgen haben. Die im Schlaf über- fallene vermochte sich der Umklammerung des Man- nes zu entziehen, und eine Waffe zu ergreifen, die an der Wand hing. Ein dumpfer Schuß hallte durch das Gewölbe . . . ein lauter Schmerzensschrei zer- ritz den nächtlichen Frieden . . . dann herrschte wie- der tiefe Stille . . . Telepis lag tot in seinem Blute auf den nackten Fliesen der Zelle.

Noch in der gleichen Nacht nach diesem erschüt- terndem Vorfalle wanderte die junge Nonne, in ein ärmlisches Hühnergewand gehüllt, ohne Strümpfe und Schuhe, auf der Landstraße nach Theben, wo sie erschöpft und mit blutenden Füßen gegen Morgen ein- trat. Sie meldete sich dort sofort auf der Polizei und schilderte den genauen Vorgang der Tat.

Ueber die Motive zu ihrer Schredensstat be- fragt, erklärte die junge Nonne unter Tränen immer wieder, daß sie nur nach dem Gebot gehandelt habe, und daß sie einen heiligen Schwur leistete als sie ins Kloster trat, daß nie mehr im Leben die Lippen eines Mannes ihren Mund berühren dürften.

TROTZKI Geschichte der russischen Revolution

Bd. 1: Die Februarrevolution Bd. 2: Die Oktoberrevolution Beide Bände zusammen nur Kč 110— Jeder Band einzeln Kč 60— Bestellungen an die Zentralstelle für das Bildungswesen PRAHA XII, Slezská 13

Korruptionsprozeß Drehr-Bethlen

Der offizielle Vorkämpfer der ungarischen Revisionsbestrebungen ist Graf Stefan Bethlen. Zehn Jahre hindurch beglückte er Ungarn als Mi- nisterpräsident. Jetzt ist er der Commis. voyageur der Revision, reist nach London, taucht in Paris auf, ist der Vertreter Ungarns in Genf und ver- sucht überall zu verkünden, daß Slowaken, Ru- manen und Serben nur dann glücklich sein wer- den, wenn sie wieder von den ungarischen Feudal- magnaten regiert werden. Wie nubringend diese Regierungsmethoden sind — allerdings weniger für die Regierten als für die Regierenden — darüber erfährt man Lehrreiches aus dem Prozeß, der gegen den früheren Staatssekretär Drehr angestrengt wurde.

Am Juni 1928 äußert der damalige Mini- sterpräsident Graf Stefan Bethlen den Wunsch, daß man der in Not befindlichen gräf- lichen Familie Patthanyi in der Weise helfe, daß die Regierung das Schloß der Familie in Diecke ankauf. Der Volkswohlfahrtsminister Prälai Bah wird mit der raschen Durch- führung des Wunsches des Herrn Minister- präsidenten betraut, da er doch als Volkswohl- fahrtsminister auch für die Wohlfahrt der Grafen zu sorgen hat.

In einigen Tagen wird das Geschäft durch- geführt. Herr Minister Bah fährt nach Diecke, schätzt in höchst eigener Person den Wert des Schlosses auf 500.000 Pengö — und der Kauf- schilling wird dem Grafen ausbezahlt. Ohne Bürokratie. Die Akten werden erst protokolliert, als schon alles erledigt ist.

Der Graf Patthanyi erhält aber nur den Betrag von 375.000 Pengö. Wohin verschwand die Differenz? Darüber wird im Gerichtssaal nur manches angedeutet.

Angewiesen wurden 500.000 Pengö zu Händen des Bankiers Simon Krausz. Herr Krausz erhielt aber nur 450.000 Pengö. Wer hat den Betrag von 50.000 Pengö eingestekt? Darüber läßt der Herr Präsident Tórek keine Fragen zu. Zeugen erklären, daß über diesen Betrag nur Herr Minister Bah Auskunft erteilen könnte. Herr Bah ist aber tot. Und der „Zeuge“ Graf Bethlen ist merkwürdigerweise krank. Er kann momentan nicht vor Gericht erscheinen. Vielleicht wird es in einigen Tagen möglich sein . . .

Ueber 50.000 Pengö haben also Herr Ministerpräsident Bethlen und Minister Bah verfügt. Weitere 75.000 Pengö hat Herr Vantier Krausz als Vermittler erhalten.

Dieser Herr Krausz ist seit jeher der dienst- eifrigste Bankier aller Regierungen in Ungarn gewesen. Er war der Bankier Vorkriegsungarns, stand auch im Dienste der Akerregierung, und der jüdische Finanzgewaltige macht auch seine überlebenden Geschäfte mit den Regierungen des Aristokraties.

Der Gerichtspräsident fragt, ob 75.000 Pengö als Vermittlungsprovision doch nicht zu- viel war? Herr Krausz antwortet sehr selbstbe- wußt: „Vielleicht war der Betrag zu hoch, aber man hat diese Beträge zu anderen Wohlfahrts- zwecken verwendet: z. B. für Zwecke der ge- flüchteten Beamten aus den Ra- chbarstaaten. Herr Löwey frag nicht wei- ter. . . Er ist nämlich ebenfalls „Glückling“, und vielleicht hat er gerade aus diesen Beträgen etwas erhalten . . .

Der Herr Vantier tat aber noch weitere Mitteilungen. „Innerhalb einer Stunde hat er einmal dem Ministerpräsidenten Graf Stefan Tisza 270.000 Kronen zur diskreten Zwecke zur Verfügung gestellt.“ Was mit dem Geld ge- schah? Wie soll das ein Vantier wissen?

Er hat Herrn Minister Bah zwei Mil- liarden Kronen für Wahlspeisen geschenkt

Und schließlich wird festgestellt, daß der jüdische Bankier die Wobelesternun- gen des Herrn Prälaten Mini- ster Bah ausbezahlt hat.

Natürlich hat der Vantier diese Riesenbe- träge nicht aus Liebe gepöpselt. Die Herren Beth- len, Bah und Drehr haben dem Finanzmann Krausz fette Geschäfte zugeschanzt und dafür hat der Bankier Provisionen in verschiedenen Formen gezahlt.

Und diese Korruptionisten wollen den mora- lischen Zumpf der ungarischen Feudalmagnaten mit Hilfe der Revision der Friedensverträge auch in der Slowakei und Siebenbürgen wieder ver- pflanzen!

PRAGER ZEITUNG

Eingang der Romfahrer

Die tschechoslowakische Fußballmannschaft ist gestern nachmittags um 15.54 Uhr auf dem Wilson-Bahnhof angekommen, wo sie im Wartesaal feierlich begrüßt wurde. Schon in den frühen Nachmittagsstunden sammelte sich eine nach vielen Tausenden zählende Menge, um die heimkehrende Mannschaft zu begrüßen. Rabunen wurden herausgehängt, die Cafés am Wenzelsplatz, die Balkone der Häuser, ja, die Dächer selbst waren mit Schaulustigen dicht besetzt. Als die Fußballer den Bahnhof verlassen, kam die Menge kein Zentimeter mehr. Die Begeisterung war so stark, daß die die Abfahrtsstraßen sichernde berittene Polizei in höchste Gefahr geriet, von der stürmisch vordringenden Menge erdrückt zu werden. Die Straßensperren mußten bereits gegen 14 Uhr den Verkehr in Richtung Museum und zurück einstellen, da der von Menschenmassen überflutete Wenzelsplatz kein Durchkommen gestattete. Eine Eisenbahn-Wartehalle öffnete den Zug der Fußballer, deren Blumenbesetzter Wagen sich von Schupplentouren gegen die allzu begeisterte Menge gedehnt, Schritt für Schritt vorwärts kämpften mußte. Das Rabunenschreien, Hochrufen, Hinein-in-die-Luft-Werfen wollte kein Ende nehmen.

Der Zug der demot. gefeierten Heimkehrer begab sich über den Wenzelsplatz zum Altstädter Rathaus, wo Primator P a g a, Behördenvertreter und Repräsentanten der Sportorganisationen die Mannschaft, die einen Kranz am Grabmal des Unbekannten Soldaten niederlegte, begrüßten. Auch hier hatten sich riesige Mengen von Schaulustigen eingefunden. In dem Gedränge wurden mehrere Menschen ohnmächtig. Erstickte Unfälle waren jedoch zum Glück nicht zu beklagen.

In Prag liefen am Dienstag vormittags Gerüchte um, nach denen Prof. der linke Flügelmann des tschechoslowakischen Fußballteams, gestorben sei. Der Augenschein überzeugte vom glücklichen Gegenteil. Die jungen Leute sahen vergnügt und munter aus und waren über den überwältigenden Empfang, den man ihnen bereitet, sichtlich ebenso erstaunt wie erfreut.

Sakentanzwallfahrt der Tagblattleser

Als seinerzeit bekannt wurde, daß die Prager Filmfirma Meindner mit der hiesigen deutschen Filmindustrie einen Vertrag über die Masseneinfuhr nazideutscher Filme abgeschlossen hatte, da gaben auch bürgerlich-demokratische Blätter ihrem Bekannten über dieses Geschäft Ausdruck, das nicht nur die Ueberflutung hiesiger Kinos mit Produkten aus dem Dritten Reich, sondern auch die Herstellung von Goebbels kommandierter Filme am Varrandov zur Folge hatte. Gerade in diesen Tagen wird wieder so ein Film mit einem Nazi-Regisseur und gleichgeschalteten Schauspielern in den Varrandov-Theater abgeführt — aber aus dem Besonderen des demokratischen Bürgertums scheint inzwischen wohlwollendes Interesse geworden zu sein. Das „Prager Tagblatt“ jedenfalls geht bei seinen Lesern so viel freundliche Neugier für nazideutsche Film-Mandover und so viel Verachtung für gleichgeschaltete Schauspieler voraus, daß es gerade zu diesem Prager Goebbels-Film „Eine Frau, die weiß, was sie will“ eine Fahrt zum Varrandov veranstaltet und den Teilnehmern ein Autogramm der anwesenden Damen aus dem Dritten Reich in Aussicht stellt. So wird also aus schändlichen Kellereigründen der Nazifilm in Prag unter der Leitung eines weiteren Ruhmesblatt in der Geschichte des „Prager Tagblatt“ ...

Aus der Partei Jugendbewegung

Sommerlager des Prager Kreises

Der Prager Kreis der S. J. veranstaltet vom 10. Juli bis zum 8. August sein Sommerlager bei Neu-Bistritz in Südböhmen. Es ist nicht das erste Lager der S. J., und wie immer ist eine der Hauptaufgaben dazu das Verlangen der Großstadtyugend, in den Ferien aus dem Lärm und Schmutz der Großstadt herauszukommen. Sie will ausspannen, sich erholen, sich neue Kraft schöpfen für die Arbeit in der Stadt. Es ist selbstverständlich, daß die S. J. diesem Verlangen Raum gibt, soweit das nur in ihrer Kraft steht. — Das Sommerlager des Prager Kreises liegt in der Gegend, die mit ihren schönen Wäldern, Seen und Wiesen alle Bedingungen für ein Ferienlager erfüllt.

Ein Sommerlager sozialistischer Jugend ist jedoch etwas anderes als ein Kurzaufenthalt. Die S. J. ist ein Glied der Arbeiterbewegung, sie hat Teil an allen Erfahrungen der Arbeiterklasse, an ihren Siegen wie an ihren Niederlagen. Gerade heute erwachsen der S. J. aus diesem Verhältnis weit stärker als früher besondere Aufgaben. In Deutschland und Österreich, den Nachbarländern der CSF., ist die Arbeiterklasse einschneidend geschlagen worden. Nur unter äußerst schwierigen Bedingungen kann sie ihren Kampf weiterführen. Doppelte Anstrengungen muß daher die Arbeiterbewegung in den Ländern machen, wo sie Bewegungsfreiheit hat.

Es gilt, sich fester zusammenzuschließen als bisher, schlagfertiger zu werden, gemeinsam die Erfahrungen der letzten Zeit auszuwerten. Die Prager S. J. läßt deshalb zu ihrem Sommerlager die Genossen des Jugendverbandes aus dem ganzen Lande ein. Sie will mit ihnen in gemeinsamem Leben, in gemeinsamer Arbeit und Aussprache diese Aufgaben der Selbstverständigung zu lösen versuchen.

Diese Aufgaben kann sie nur erfüllen, wenn sie in keinem Augenblick die Verbindung mit dem wirklichen Leben verliert. Für sozialistische Jugend

darf ein Sommerlager nicht Flucht in die Natur sein, zwischen dem Lager und der Bevölkerung der Umgebung wird eine ständige lebendige Verbindung bestehen. Die Teilnehmer des Lagers werden die Lebensverhältnisse der Landproletarier, der Kleinbauern und Arbeiter des Gebiets mit größter Gründlichkeit kennenlernen.

Diese Kenntnis ist Voraussetzung dafür, die ganze Kraft einzusetzen zur Arbeit für die Partei und die Jugendorganisation.

Mit diesem Sommerlager hat sich die Prager S. J. eine Reihe von Aufgaben gestellt, die nicht leicht zu vereinnahmen sind: Erholung, Arbeit an sich selbst, Werbung für Partei und Jugendverband, ihre Erfüllung erfordert straffe Organisation und größte Selbstdisziplin. Gelingt es der Prager S. J., mit Unterstützung des Verbandes, in Zusammenarbeit mit den Genossen aus der Provinz das Lager erfolgreich durchzuführen, so wird sie ein kleines Stück praktische Arbeit für den Sozialismus leisten. Sie wird sich bewußt sein, daß sie damit verbunden ist mit der sozialistischen Jugend der ganzen Welt, die zur gleichen Zeit in Rüttel demonstrieren und in ihrer höchsten Anstanz die Richtlinien für die künftige Arbeit festlegen wird.

Sport • Spiel • Körperpflege

An alle Turnvereine des 5. Turnkreises!

Das fünfte Kreis-Kinderfest ist vorüber. Es ist glänzend gelungen. Nun muß unsere Teilnahme aus dem Kreisgebiet für Prag organisiert werden. Erhebt sofort, soweit dies noch nicht geschehen ist, die Teilnehmerzahl, sendet sofort die Fragebogen ein, damit wir die Festartenbestellungen, Quartierbestellungen, die Wettkampfanmeldungen usw. rechtzeitig regeln können. Wer zu spät meldet, kann keinen Anspruch erheben, daß er entsprechend berücksichtigt wird. Beweist durch rasches Handeln Eure gute Organisation in den Vereinen. In die Arbeit der nächsten Zeit gehört die Vorbereitung nach Prag. Die Bundesleitung.

Kunst und Wissen

Händels „Josua“

Genische Erstaufführung im Prager Deutschen Theater

Georg Friedrich Händels gewaltiges und geniales musikalisches Lebenswerk ist jetzt rund zweihundert Jahre alt; der breiten Masse des deutschen Volkes ist er fast ein Fremder geworden, sie kennt von ihm nicht viel mehr als eines seiner großen Lieder. Prag, das insgesamt seit langem kaum eine ausreichende Pflege des Oratoriums kennt, weiß nicht viel von Händels „Athalia“, „Saul“ und „Israel“, von seinem „Messias“, „Judas Makkabäus“, „Josel“ und „Josua“, noch weniger von den etwa vierzig Opern Händels. In Deutschland wurde erst vor etwa einem halben Jahrhundert und dann wieder seit ungefähr einem Jahrzehnt eine Händel-Renaissance sowohl hinsichtlich seiner Opern als auch seiner Oratorien versucht, welche letzteren man durch szenische Darstellungen größeren Reiz und sozusagen modernen Anstrich zu geben versuchte. Mancher dieser Versuche ist geglückt, und so ist es jedenfalls zu begrüßen, daß nun das Prager deutsche Theater sich an eine szenische Erstaufführung des aus dem Jahre 1748 stammenden „Josua“ wagt.

Vortweg anzuerkennen die riesige Arbeitsleistung, die da vollbracht wurde, insbesondere durch Chordirektor Karl Schmid, der mit der Einstudierung der vom gesamten Deutschen Sängerkorps Prag, dem Theater- und dem Kinderchor gelungenen Beobachtungs- und Bewegungsschöre außerordentliche Energie und außerordentliches Können endlich an einer ganz großen Aufgabe nachweisen konnte; verdienstvoll auch die Inszenierung durch den Gastregisseur Herbert Graf, der zusammen mit Emil Pichan für monumentalen und zugleich bildhaften Eindruck der Szene, der Bewegung, der Raum- und Farbenvirkung, des Idrischen wie des Massenscharakters der Händelschen Schöpfung sorgte. Der künstlerische und technische Apparat des Prager Theaters hat hier eine ungewöhnliche Leistung für ein ungewöhnliches Kunstwerk vollbracht. Dank und Anerkennung für alle, die mit am Werke waren, wird also zur Selbstverständlichkeit.

Sobald aber Kritik ihre Aufgabe erfüllen soll, neue Wege auf ihre weitere Gangbarkeit, auf ihren Wert, ihre Zeitgemäßheit zu untersuchen, gilt es nicht nur Leistung zu bewundern, sondern auch zu helfen, aus künstlerischen Tatsachen Schlüsse abzuleiten. Und da ist nun im Falle dieses „Josua“ zunächst zu sagen, daß wir den Hoffnungen auf eine Händel-Renaissance, wie sie sich an diese Aufführung knüpfen dürften, nicht ohne Skepsis gegenübersehen. Mögen sich auch musikalische wie szenische Leitung richtig gegen die Gefahr der „Veroperung“ vorgehen haben, so konnten sie doch nicht verhindern, daß hier ein Dilemma geboren ward, der im Stil zwischen Oratorium, Oper und Musikdrama hin- und her-schwankt. Das ergibt zwar genug der Reize, erhöht aber kaum den Wert des Händelschen Werkes, das wohl kaum anders als vor allem von der Musik her empfunden und erfährt werden und nicht Theater sein will. Natürlich wird durch die belebte Szene, durch Spiel, Kostüm und Maske die Geschichte von der Erhebung des Gelobten Landes durch Josua und die Israeliten fesseler und von intensiver Wirkung; da aber dem Werk jeder innere Konflikt, jede wahre dramatische Spannung fehlt (selbst das Liebespaar Othniel—Rahsa ist schon zu Beginn der Handlung äußerlich vereint, wie es denn überhaupt keine Gegen-sätze unter den handelnden Personen und Massen gibt), bleibt die szenische Wirkung doch hinter der je-

Genosse Edmund Franke sechzig Jahre alt. Dieser Tage feiert Genosse Edmund Franke in Prag seinen sechzigsten Geburtstag. Das ist über Schlesien und über die Turnbewegung hinaus Anlaß für unsere gefamte Bewegung, den Jubilar zu beglückwünschen. Genosse Franke steht seit seiner Jugend in der freien Gewerkschaft (er ist Tischler von Beruf), in der Partei und in der proletarischen Sportbewegung, er war der erste Turnwart des 1904 gegründeten „Allgemeinen Arbeiter-Gesangs- und Turnvereins“ in Jägerndorf, war durch mehrere Jahre Kreisobmann und Kampfrichterobmann und die Bewegung verdankt ihm sehr viel. Wir wünschen recht vom Herzen, daß er ihr noch recht lange erhalten bleibe.

Arbeitsgemeinschaft Atus—Kruš. Eine gemeinsame Sitzung der Bundesvorstände des Atus (Arbeiter-Turn- und Sportverband) und des Kruš (Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerband) beschloß, eine Arbeitsgemeinschaft zentral und in allen Unterinstanzen zu bilden, welche möglichst bis zu den nächsten Verbandstagen der beiden Verbände den organisatorischen Zusammenstoß durchführen soll.

Schulungsarbeit im polnischen Arbeitersport. Ein großzügiges Schulungsprogramm für die technischen Funktionäre des Verbandes wird der polnische Verband in den nächsten Monaten zur Durchführung bringen. In 45 Kursen, die in allen Teilen des Reiches stattfinden, werden einige hundert Funktionäre geschult und geprüft. Zur Ausbildung von Verbandsschulungsleitern finden an der Verbandsschule in Warschau zwei Zentralkurse statt. Die Kurse stehen zum Teil unter der Leitung des technischen Leiters des SAZ, Genossen Wührer. Mit der Durchführung dieser Kurse trägt der polnische Verband seiner organisatorischen Entwicklung in den letzten Jahren Rechnung. Das technische Leben des Verbandes hat sich verbreitet, auf seiner Ausgestaltung gehören tüchtige technische Kräfte.

Eine Tagung der Verbandstechniker in Prag. Anlaßlich des Prager Verbandsturnfestes ist eine Besprechung der am Fest teilnehmenden Mitglieder des technischen Hauptausschusses und der anwesenden Verbandstechniker geplant. Zur Beratung stehen die künftige Gestaltung des technischen Hauptausschusses und die technische Arbeit im allgemeinen, der Stafettentag 1934, die Olympiade 1937, der internationale Sportverkehr usw. Die Besprechung wird am Samstag, den 7. Juli, stattfinden.

der Oper zurück, während hinwiederum die musikalische Wirkung durch die Ablenkung des Auges doch abgeschwächt wird.

Trotzdem kommen die vielfach wunderbaren melodischen Einflüsse Händels stark zur Geltung, die genialen Finales haben sogar ein Plus an Schlagkraft und die herrlichen Schönheiten der Koloratur-Arie, des feierlichen Marsches, der freundlich-milden Gavotte, der feurigen Kriegsmusik, die spärlichen Klänge zu dem Wunder „Sonne stehe still ...“, die Siegesfeier, die prachtvolle zweite Sopranarie und schließlich ein eingeleitetes Händelsches Largo zeigen auf jeden Fall, wie gewinnbringend die Wahl dieses Oratoriums ist. Wiederrum skeptisch aber muß man dem Glauben gegenüberstehen, daß durch die Gruppierung des sogenannten Beobachtungschors von der Bühne weg in den Zuschauerraum (einschließlich der ersten Logen) eine innigere Verbindung des Publikums mit der Szene hergestellt werden könne; sofern solche Wirkung sich einstellt, wird sie aufgehoben durch den Gegensatz zwischen den theatermäßigen Vorgängen auf der Bühne und dem Gesellschaftscharakter des Habitus der anderen Mitwirkenden. Dazu kommt, daß die Chöre, einschließlich der auf der Bühne (trotz deren wirksamen opernhaften Agierens), sehr wohl Oratoriumscharakter haben, während die Solisten in diesem Stil nicht zu Hause sind, und daß der orchestrale Teil, dem bei Händel natürlich allergrößte Bedeutung zukommt, zugunsten der Chöre und der szenischen Vorgänge vielfach zu sehr in den Hintergrund gedrängt ist.

Chorisch glückt alles auf die beste Weise. Karl Schmid versteht es ausgezeichnet, kluglich differenzieren zu lassen, sonst mit souveräner Beherrschung der Partitur, ihres inneren Gehalts und der Massen für tadellose Präzision und Disziplin, für erhebende Aufführungen und für inniges Verfehlen in die lyrischen Partien; ausgezeichnet auch die Wortbehandlung, die die Chöre ihm verdanken, von höchster Verlässlichkeit seine Zeichnung. Der Chor auf der Bühne läßt deutlich die besondere gefangentechnische Schulung durch Schmidt erkennen, die Gesangvereine sind begeisterungserfüllt.

Der Regie sind vor allem die Massenszenen außerordentlich gut gelungen, die die Stimmung des Zuschauers oftmals bis zur intensiven Spannung vorziehen. Vorzüglich bildhaft der Tempelakt und der Einzug der Sieger, auch die berühmte Sonnenzene; hier allerdings bedröht es, daß Josua das Wunder von einer Sonne erfährt, der er den Rücken zuwendet!

Unter den Solisten verdient Frau Lotte Wedal an erster Stelle genannt zu werden; ihr dunkel timbrierter und doch schlanke geführter Sopran ist voll sinnlichen Reizes, die Stimme strömt frei und edel aus und bewältigt in beachtenswerter Künstler-schaft sowohl die Anforderungen an die Kantilene wie an die Koloraturen; wäre nur zu wünschen, daß dieses wertvolle Organ flackerfrei würde. Den Josua singt Adolf Fischer mit dramatischem Elan und einer an Wagner geschulten Deklamation, allerdings ohne den aus hier notwendigen Strahl und Klang in der Höhe, den Othniel mit schönem Wechsel kraftvollen und lyrischen Ausdruckes Herr Hotter, dem Malch leicht Herr Andersen seinen in getragener Mittelstufe prächtig anbrückenden Vokal, der aber leider

Der Kindertag in Prag

findet am Sonntag, den 17. Juni, auf dem Bohotselec (also nicht in Jbrašlav!) statt. Beginn um 2 Uhr nachmittags.

Zu Festprogramm: Radioübertragungen, turnerische Vorführungen, Sprech- und Gesangsschöre, Ansprachen, Kinderspiele.

Es nehmen alle deutschen proletarischen Organisationen Prags an dem Kindertag teil.

den schwierigen Figuren der Partie durchaus nicht gewachsen ist. Die kleine Partie des Engels betraut Herr Libal rein und schön im Klang.

Insbesondere die gefangliche Konzeption der Händelschen Solofunktion läßt erkennen, wie viel die große Oper und auch Richard Wagner hier gelernt (und auch sich gemerkt) haben. Vielleicht trägt das Gelingen dieser szenischen Aufführung eines Oratoriums dazu bei, daß dem Gedanken nähergerückt wird, bald einmal den so tauglich erwiesenen künstlerischen und technischen Apparat zum Versuch einer Aufführung der großen Oper heranzuziehen; wie wäre es mit „Rienzi“? Und mit „Hugenotten“, „Tropfen“, „Africana“? Hier liegt gerade jetzt eine Aufgabe des Prager deutschen Theaters vor, denn Werberei ist ja von der reichsdeutschen Bühne verboten und auch Wien wird sich seiner wohl zunächst nicht sehr annehmen!

Offen wir aber zunächst, daß das Prager Publikum sich jetzt des „Josua“ annimmt, um seiner musikalischen Werte willen, wegen seiner am Schluß durchbrechenden antibarbarischen Tendenz, in ehler Schaulust und in Anbetracht dessen, daß unsere Oper ungewöhnliche Anstrengung machte, um dieses Werk in imponierender und würdiger Form herauszubringen, Gestern bei der Premiere gab es ein fast volles, anständig und respektvoll laufendes Haus, das seinen Dank an alle Mitwirkenden in großem, vor allem auf den Dirigenten konzentrierten Beifall zum Ausdruck brachte.

Eine tschechoslowakische „Gesellschaft für Musik-erziehung“. Im Rahmen des Musikfestes der Internationalen Gesellschaft für neue Musik hat Genosse Prof. Leo Keštenbera Anfang April in Florenz einen Vortrag gehalten, in dem er die Aufgaben und Ziele einer „Gesellschaft für Musik-erziehung“ in Prag ausführlich darlegte. Montag hat nun im Sitzungssaal der Städtischen Bibliothek in Prag die konstituierende Generalversammlung dieser Gesellschaft stattgefunden. Minister Prof. Dr. K r o s t a hat in seiner Begrüßungsansprache das Prager Programm in großen Zügen entwickelt und dabei darauf hingewiesen, daß die musikpädagogischen Bestrebungen, die bis zur letzten Staatsumwälzung in Deutschland internationale Bedeutung erlangt hatten, jetzt in Prag weitergeführt werden sollen. Von maßgebenden Faktoren des Auslandes, insbesondere den führenden Persönlichkeiten dieser Bewegung in England, Frankreich, der Schweiz, Holland, Dänemark und Polen wird es lebhaft begrüßt, daß eine solche Betätigung jetzt in Prag geschaffen werden soll, die auf diesem wichtigen Gebiete in der Lage ist, die internationalen Beziehungen weiter zu pflegen, Auskünfte und Ratsschlüsse zu erteilen, alle Erfahrungen, die in den verschiedenen Ländern auf musikpädagogischem Gebiete gemacht werden, zu beobachten, zu sammeln und kritisch zu vergleichen. Für die tschechoslowakische Gesellschaft besonders eine Intensivierung und Hebung aller Bemühungen unterstehen, die eine engere Verbindung von Musik und Volk beabsichtigt, insbesondere soll ein Zusammenhang hergestellt werden zwischen den verschiedenen musikalischen Volkshochschulen, Bibliotheken und anderen Institutionen. Auch dem Musikunterricht in den verschiedenen Schulgattungen sowie dem privaten Musikunterricht wird besondere Aufmerksamkeit durch die Gesellschaft zuzuwenden werden. Es sollen Mitarbeiter aus allen Kreisen und Schichten für dieses Programm gewonnen und auch die Vertreter der verschiedenen Nationen beteiligt werden. Jetzt gehören dem Vorstand Vertreter der Musikwissenschaft an den tschechischen Universitäten in Prag, Brann und Prešburg an u. a. die Professoren Rejedy, G e s e r t und O r e l. Minister K r o s t a erklärte aber bereits in der konstituierenden Generalversammlung, daß eine Erweiterung der Arbeitskommission geplant ist.

Deutsche Akademie für Musik und darst. Kunst in Prag. I. Absolventenabend Freitag, den 15. Juni, 20 Uhr, im Saale der „Urania“. Mitwirkende Solisten: B i l i k, S c h u g, E d u a r d S t r e m i a, J o h a n n G r ä l und M a r t i n a V e g e r n. Karten 8, 6 und 4 Kč. — Montag, 18. Juni: Öffentlicher Abend (Kammermusik) in der Urania.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. — Mittwoch 7 Uhr: Faust, Gastspiel Ewald Valer, V 1. — Donnerstag halb 8 Uhr: Die Wälsche von Savai, vollständige Vorstellung, V 1. — Freitag halb 8 Uhr: Strakenmusik, D 1. 9: R a t i f e r e n a d e i m F ü r s t e n b e r g a r t e n. — Samstag halb 8 Uhr: Der Jakobiner, V 2. — Sonntag halb 8 Uhr: Die Leuchte Susanne, V 1. Alle Vorstellungen bis auf Sonntag, den 17. d. M. finden im Rahmen des Prager Frühling statt.)

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, den 13. Juni, abends 8 Uhr: Pariser Potpourri, vollständige Vorstellung. — Donnerstag 8 Uhr: Lady Windermeres Fächer. — Freitag 8 Uhr: So—rud, Bankbeamte und freier Verkauf. — Samstag 8 Uhr: Wo war ich heute Nacht?, Erstaufführung. — (Alle Vorstellungen bis auf Sonntag, den 16. d. M. finden im Rahmen des Prager Frühling statt.)